

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf., mit Illustrierter 15 Rpf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Vorkaufbesitzung usw. berechtigt die Bezugsnehmer nicht zur Klage über den Bezugspreis oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Rpf., im Textfeld 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Rpf. Ermäßigte Grundpreise. Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanz-Verwaltungsamtes. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Osterau und Westerau und die Landgemeinden Ober- und Nieder-Elb. Kleingiebel, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Dorsdorf, Proffen, Rathmannsdorf, Schandau, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hofe, Inh. Walter Hofe, Bad Schandau, Poststraße 13a, Fernruf 22. Druckort: Dresden 33327. Streckkonto: Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620. Erscheinungstermin: wochentags 8-12 und 14-18 Uhr. Annahmeschluss für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 240

Bad Schandau, Freitag den 13. Oktober 1939

83. Jahrgang

Chamberlains Mein!

Am Donnerstagnachmittag gab der englische Ministerpräsident Chamberlain vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers. Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Ankündigung, daß er auf die Rede des Führers, nachdem Beratungen mit den Regierungen der englischen Dominien und der Französischen Republik stattgefunden hätten, nun die Stellung der britischen Regierung klarmachen müsse. Nachdem er zunächst rückblickend alle lägenhaften Argumente und Fälschungen der politischen und diplomatischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Arroganz wiederholt und heuchlerisch behauptet hatte, daß England nicht um irgendeines nachsichtigen Zwedes willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden zustrebe, der keinen unsicheren Waffenstillstand, sondern eine Vereinbarung der „ständigen Drohungen“ bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers juristisch mit den Worten: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht, ist die deutsche Regierung und die deutsche Regierung allein.“

Chamberlain ging in seiner Heuchelei so weit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England war, daß den von Deutschland bereits angenommenen Vermittlungsvorschlag des Duce sabotierte. Auf den großzügigen und von wahrhafter Verantworung gegenüber den Völkern Europas getragenen Friedensplan des Führers hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als die zynische Abgabe: „Friedensbedingungen, die damit anfangen, daß man den Angreifer verzeiht, können nicht annehmbar sein.“ Die von höchst politisch-ethischen Erwägungen getragenen, konstruktiven und präzisesten Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „vage und unsicher“, da sie keine Andeutungen für die Wiedergutmachung des — wie Chamberlain sich ausdrückte — „Unrechtes an der Tschechoslowakei und Polen“ umhielten. Chamberlain scheute sich nicht, diese abgedroschenen Strafen auch neue vorzubringen, obwohl er wie jeder weiß, daß die Tschechei durch einen freiwillig abgeschlossenen Staatsvertrag sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte, und in der Führerrede als Ziel der Reichsregierung die Herstellung eines polnischen Staates ausdrücklich festgelegt wurde.

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel mehr daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen wird, England es darauf ankommt, Deutschland zu vernichten unter dem klumpigen Vorwand, seine Regierung beseitigen zu wollen.

Er erklärte nämlich selbst, wenn Hitlers Vorschläge definitiver gewesen wären und Andeutungen enthalten hätten, dieses angebliche Unrecht wiederanzumachen, würde es noch immer notwendig sein zu fragen, mit welchen Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß der Angriff aufhören werde und daß Versprechungen gehalten würden. In diesem Ton hält es der britische Premierminister für angebracht, mit dem deutschen Volk, das England die Friedenshand dargeboten hat, zu sprechen. Obwohl der Führer in seiner Friedensrede außerordentlich konkrete Vorschläge unterbreitete und gangbare Wege zur Garantie der Sicherheit der europäischen Völker wies, so daß bei gutem Willen Englands und Frankreichs die Laten sofort hätten folgen können, erklärte derselbe Mann, der durch seine Haltung diese Laten verhindert, pharisäerhaft: „Laten — nicht Worte allein sind notwendig; ehe wir, das britische Volk und Frankreich, unser tapferer und vertrauter Verbündeter, berechtigt wären, aufzuhören,

einen Kampf bis zur äußersten Grenze unserer Stärke zu führen!“

Gegenüber den von den neutralen Nachbarn Deutschlands mit großer Genugtung begrüßten Zusicherungen des Führers, die ihre nationale Sicherheit gewährleisten und ihre Lebensinteressen respektieren, hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als den Satz: „Die Stellen in der Rede des Führers, die darauf abgefaßt sind, Hitlers Nachbarn neue Zusicherungen zu geben, übergehen wir, da die Nachbarn wissen werden, welchen Wert sie ihnen beimessen sollen.“

Ein überzeugender Beweis dafür, daß es Chamberlain und seinem kriegsbegeisterten Regierungskollegen überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Sorgen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk Krieg um jeden Preis zu führen.

In den Schlüssen der advokatischen Winkelzüge, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt dupieren und das eigene sowie das unglückliche französische Volk in einen sinnlosen Krieg hegen zu können, setzt Chamberlain mit frecher Stirn das Ultimatum, daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis geben müsse für die Ehrlichkeit ihres Friedenswunsches durch definitive Handlungen und durch die Schaffung effektiver Garantien für ihre Absicht, ihre Verpflichtung zu erfüllen, oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren.“

Mit dieser jeglichen Verantwortungslosigkeit baren Rede voll Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgewiesen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 6. Oktober geboten hatte.

Das Neueste kürz gefaßt

* Wie jetzt bekannt wird, haben auch 1000 SA-Männer an der Befreiung Danzigs mitgeholfen. Sie zeigten jenen Kampfgeist, der die SA seit der Gründung der ersten Sturmabteilungen beherrscht.

* In diesen Tagen hat das italienische Rassenrecht seine Tätigkeit aufgenommen. Es begutachtet solche Fälle, in denen die Rassenangehörigkeit nicht angewendet werden soll, obwohl jüdische Abstammung vorliegt.

* Die italienische Bevölkerung der Hauptstadt Italienisch-Äthiopien ist in ständigem Wachstum begriffen. Am 1. Oktober d. J. verzeichnet die Statistik in Addis Abeba bereits 36 735 europäische Einwohner, von denen 35 176 Italiener sind.

* Aus dem jenseitigen Gründen hat das ungarische Handelsministerium die Einfuhr amerikanischer, englischer und französischer Filme auf die Hälfte herabgesetzt.

* Der Leiter der türkischen Militärmission in London, General Orban, wurde vom englischen König in Audienz empfangen. In London gibt man sich darüber keiner Täuschung hin, daß es zu einem Vertragsabschluss zwischen der Türkei und der Sowjetunion kommen werde.

* In Brüssel ist eine „Doko“-Vereinigung gegründet worden, die sich die Entwicklung der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Verbänden der Doko-Gruppe (Belgien, Dänemark, Finnland, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Holland) zum Ziele setzt.

* Die Chamberlainrede wird in der spanischen Presse nur in einem kurzen Auszug gebracht, wobei allgemein die Ablehnung des deutschen Friedensprogramms festgehalten wird.

* Die Chamberlain-Rede wird in allen jugoslawischen Blättern veröffentlicht. Sie hat in der Öffentlichkeit den Eindruck verstärkt, daß England unter allen Umständen und mit allen möglichen Vorwänden ein starkes Deutschland vernichten will, wobei ihm jedes Mittel recht ist.

* Zur Rede Chamberlains, die auch in Norwegen großes Fremden auslöste, schreibt das Organ des Bauernbundes „Nationen“ u. a.: „Chamberlains Rede war in ihrem ersten Teil scharf, schärfer als wohl die meisten erwartet haben. Auf Hitlers Gedankengänge ist er überhaupt nicht eingegangen.“

* Die verantwortungslosen Erklärungen Chamberlains haben in Japan allgemeine Enttäuschung und Ablehnung hervorgerufen. In politischen Kreisen Tokios hat der Mangel an klarer Beweisführung in der Rede Chamberlains und Dalabiers angesichts der unmissverständlichen Vorschläge Deutschlands stärksten Befremden.

* Die Abendblätter der brasilianischen Hauptstadt Rio de Janeiro veröffentlichen Auszüge aus der Unterhauserklärung Chamberlains, die sie zwar kommentarlos wiedergeben, deren Tenor sie jedoch — wie „Diario da Noite“ — in Ueberschriften deutlich als Ablehnung der Friedensvorschläge des Führers kennzeichnen.

* Auch die mexikanische Presse weist in ihren Ueberschriften allgemein darauf hin, daß Chamberlain keinen Frieden will.

* Die Tatsache, daß britische Kriegsschiffe in unmittelbarer Nähe der japanischen Hoheitsgewässer japanische Handelschiffe angehalten haben, wird jetzt von dem britischen Marineattaché in Tokio mit fadenheimgeligen Begründungen zugegeben. In japanischen Kreisen wird dieses Vorgehen Englands als im höchsten befremdlich und herausfordernd bezeichnet.

* Die uruguayische Kriegsmarine hat in Zusammenarbeit mit Brasilien und Argentinien den Küstenschutz zum Schutz der Neutralität innerhalb des in Panama festgelegten Sicherheitsgürtels aufgenommen.

Behauptungen der Schiffe zermürben. Die Seefliegerei werde ferner die Tätigkeit der englischen Flotte auf See erschweren, vor allem die der Blockadestreitkräfte und der Streitkräfte der U-Bootabwehr im Kanal. Außer U-Booten und Luftstreitkräften könne Deutschland schließlich auch seine Ueberwasserstreitkräfte zu Schlägen gegen die englischen Zufuhren ansetzen.

So sei die deutsche Flotte gegenüber England im vollen Maße in der Lage, vernichtende Stöße gegen die verletzlichen Objekte Großbritanniens auszuführen. Die Seeverbindungswege seien aber für England ein zu wichtiges Objekt, als daß es Schläge gegen sie lange ertragen könnte. Im modernen Seekrieg, so stellt „Kraffing Flot“ abschließend fest, könnten die Angriffe gegen den Ueberseehandel Englands auf See und in den Häfen, verbunden mit gleichzeitigen wiederholten Luftangriffen gegen seine Industriezentren, zu entscheidenden und schnellen Ergebnissen führen.

England verleugnet Giftgaslieferungen Dreifaches Dementi

Der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Außenministeriums glaubt die amtlichen deutschen Feststellungen über englische Giftgaslieferungen an Polen mit einem einzigen Satz aus der Welt schaffen zu können. Er behauptet, es werde autoritativ in Abrede gestellt, daß Giftgas in irgendeiner Form jemals von England an Polen geliefert worden sei.

So geht das nicht! Wenn Deutschland genau in einzelnen belegte Tatsachen über die Auffindung und Verwendung von Giftgasmunition in Polen veröffentlicht und darüber hinaus neutrale Politiker und Wissenschaftler zu einer Untersuchung dieses ungeheuerlichen Verbrechens auffordert, dann sind solche Tatsachen nicht mit einem einfachen Dementi zu beseitigen.

Die strategische Lage im Nordseeraum

Sowjetrussischer Militärachverständiger stellt fest: Deutsche Schiffs- und Luftflotten können vernichtende Stöße gegen Großbritannien führen

Das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine, „Kraffing Flot“, beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Auswirkungen des Krieges in der Nordsee. Der Verfasser kommt dabei auf Grund einer objektiven Untersuchung der Sachlage zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen.

Trotz des zahlreichen Uebergewichtes der englisch-französischen Seekreitkräfte, so schreibt der Verfasser, habe sich die strategische Lage Deutschlands im Nordseeraum in der letzten Zeit grundlegend zu seinem Vorteil verändert. Im jetzigen Krieg sei Deutschland auf dem Festland nicht eingekreist, und es bestehe nur eine Kampffront. Der Handels- und Wirtschaftsvertrag mit der Sowjetunion, die Sicherung der Ostsee-Handelswege und die gemeinsame Interessengrenze mit der Sowjetunion machten Deutschland unabhängig von seinen See- und Ozeanzufuhren, die über die Nordsee laufen. Dies allein sei von enormer Wichtigkeit. Nicht nur vergrößere sich die Widerstandsfähigkeit Deutschlands, sondern es entfielen auch Angriffsobjekte für die englisch-französischen Flotte. Die englische Flotte könne wohl eine Handelsblockade durch Abschneidung der deutschen Nordseezufuhren versuchen, aber das werde den Ausgang des Krieges niemals entscheiden.

Die englische Kriegsflotte dürfte trotz dreifacher Ueberlegenheit über die deutsche Flotte eine entscheidende Rolle in diesem Kriege nicht spielen.

Die Operationen englischer Kriegsschiffe würden möglicherweise nebenächlich werden und sich auf die Verteidigung des Heimatlandes und seiner Verbindungswege beschränken. Auf diese Weise werde die Rolle der englischen Flotte und ihre Ueberlegenheit erheblich entwertet durch die Unmöglichkeit einer Operation gegen wichtige deutsche Objekte.

Die deutsche Flotte dagegen bewahre, obwohl sie schwächer sei, im vollen Umfange ihre Handlungsfreiheit und ihre Bedeutung zur Erzwingung von Schlägen gegen die englischen Seezufuhren, gegen die Ostküste und die Häfen Englands wie auch der Schläge gegen die englischen Seekreitkräfte in ihren Stützpunkten und auf offener See. Ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit werde die englische Flotte kaum imstande sein, einen effektiven Kampf mit den U-Booten ihres Gegners zu führen, da ihre Auffindung und Vernichtung auf offener See wenig erfolgreich, die Blockade der deutschen Stützpunkte aber zu gefährlich für die englische Uebersee-Flotte sei.

Die Bombardierung der englischen Flotte durch deutsche Flugzeuge im Zentralgebiet der Nordsee am 27. September, die zu schweren Bombentreffern auf einem englischen Flugzeugträger und einem Linienstift führten, sei ein ausreichendes Beispiel hierfür.

„Eine nicht geringere Bedrohung für das englische Territorium sind die deutschen Luftstreitkräfte.“

heißt es dann weiter. Auch Deutschland sei englischen Luftangriffen ausgesetzt, aber diese Angriffe könnten keine mehr oder weniger entscheidende Rolle im Kriege spielen. England hingegen sei viel verwundbarer. Luftangriffe könnten ihm unglückliche Verluste beibringen. Scapa Flow z. B. befindet sich nur 500 Seemeilen von dem nächsten deutschen Flugstützpunkt entfernt. London 250 Seemeilen und der Kanal nur 190 Seemeilen. Auf diese Weise

liege fast ganz England in erreichbaren Grenzen für die deutschen Bomber.

Alle Industriezentren Englands, in erster Linie die Häfen der Ostküste, wohnen eine enorme Menge der Frachten gehe, seien Objekte für zerstörende Luftangriffe. Die Zerstörung oder auch nur Störung der Arbeit der Häfen der Ostküste Englands aber werde erhebliche Verwirrung in der englischen Schifffahrt hervorrufen. Die Ergebnisse solcher Schläge würden sogar die hohen Verluste durch U-Boote überbieten. Die Hauptstützpunkte der englischen Flotte in der Nordsee würden nicht mehr, wie im Weltkrieg, eine gefahrlose Zuflucht für die Heimatflotte bilden. Immer wiederholte Luftangriffe würden die

Nächsten Sonntag
Reichsstraßenjammlung
für das Kriegswinterhilfswerk

Der Kurzwert amtlicher englischer Dementis ist beträchtlich gesunken, seit in der englischen Regierung Minister sitzen, denen unwahre amtliche Mitteilungen nachgewiesen werden konnten. Wenn von deutscher Seite das Tatsachenmaterial über englische Giftgaslieferungen an Polen veröffentlicht worden ist, dann geschah dies nicht, um eines der vielen nicht mehr ernst zu nehmenden englischen Dementis einzuhandeln, sondern um vor aller Welt ein Verbrechen aufzudecken, für das sich England zu verantworten hat.

Belgische Handelsflotte im britischen Zwangsarrest

Ebenso wie zahlreiche andere belgische Mütter läßt auch der „Soir“ scharfe Kritik an den rigorosen britischen Blockademethoden gegenüber den neutralen Staaten. Das Blatt betont, daß sich der belgischen Schiffsahrtstreife eine große Beunruhigung infolge der Schwierigkeiten bemächtigt habe, die der belgischen Schiffsahrt durch die britische Kontrolle bereitet werden. Die beruhigenden Versicherungen von Chamberlain im Unterhaus seien nicht eingehalten worden. In einem Augenblick, in dem Belgien den größten Bedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen zu genügen, befindet sich ein Viertel der gesamten belgischen Handelsmarine im Zwangsarrest in den britischen Gewässern. Wenn die britischen Methoden fortgesetzt würden, dann würden Handel und Industrie völlig lahmgelegt und die Ernährung der Bevölkerung werde gefährdet. Das Blatt unterstreicht, daß die von den Engländern zurückgehaltenen Ladungen zum größten Teil für Belgien selbst oder für andere neutrale Länder bestimmt seien.

Lloyd George warnt England

Weiterführung des Krieges wäre für England höchst riskant.

Lloyd George erhebt im „Sunday Express“ wiederum seine warnende Stimme, die Gelegenheit zu einer internationalen Friedenskonferenz nicht zu verpassen. Er sagt u. a., diese Konferenz müsse die Möglichkeit prüfen, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erreichen. In der Rede sei die Ansicht auf eine allgemeine Abrüstung enthalten, die die sicherste und gesündeste aller Friedensgarantien sei. Lloyd George wiederholt sodann den Appell an die britische Regierung, eine ablehnende Antwort nicht zu überstürzen. Es wäre falsch, wollte man die Bedingungen von heute mit denen des Weltkrieges vergleichen. Damals habe man die Wiederherstellung Belgiens zur Friedensbedingung erheben können. Heute könne man die gleiche Forderung hinsichtlich Polens nicht stellen. Das würde eine Herausforderung an Rußland bedeuten.

Auf die Blockade überleitend, erklärte Lloyd George, selbst ohne Rußland als Kriegspartner müsse die Zustimmung Rußlands, mit Hilfe deutscher Experten die unerschöpflichen Kohlequellen zur Versorgung Deutschlands zu mobilisieren, die Blockade, Englands verlässliche Waffe, wirksam machen. Wenn man sage, daß Rußland gewisse, für die Kriegführung notwendige Kohlestoffe nicht produzieren könne, so könnte es diese zusammen mit Italien doch überall kaufen und überallhin verkaufen. England könnte derartige Käufe nicht verhindern, ohne die Schiffe dieser Staaten zu versenken und Krieg gegen sie zu führen.

Warum solle man also nicht eine Konferenz der führenden Weltmächte zur Überprüfung der gesamten Lage vorschlagen? Siller scheint diesem Gedanken sympathisch gegenüberzustehen. Rußland könne ihn kaum ablehnen, zumal es als erster Staat ihn vor einigen Monaten vorgeschlagen habe. Alle Parteien könnten sich an einer derartigen Konferenz beteiligen, ohne damit die bisher eingenommene Haltung zu belasten. Lloyd George setzt sich sodann besonders für eine Beteiligung Amerikas ein. Würden die Kriegführenden eine Einladung Roosevelt zu einer solchen Konferenz ablehnen, was für sie unmöglich sei, so würden sie damit die Verurteilung sämtlicher neutralen Mächte auf sich laden. Kein Punkt, der wahrscheinlich internationale Streitigkeiten hervorrufen würde, sollte von diesen Erörterungen ausgeschlossen werden. Siller habe einige Punkte angedeutet: Abrüstung, Kolonien, polnischer Staat. England habe das Recht, andere Punkte vorzuschlagen, die seiner Meinung nach für eine dauernde Friedensregelung von Bedeutung seien. Nichts würde mit einer solchen Konferenz verloren sein, alles aber könnte man davon gewinnen, so stellt Lloyd George fest.

Abschließend sagt Lloyd George, daß er auf Grund seiner Rede im Parlament ständig Briefe aus allen Teilen des Landes erhalte, in denen seine Haltung ausgehießen werde.

Das englische Volk ist kriegsmüde

Flugblätter gehen von Haus zu Haus.

Die nordamerikanische Presseagentur Associated Press meldet aus London, daß sich in englischen Pressestimmen zwar der wachsende Wunsch nach einer Fortführung des Krieges bemerkbar mache, daß aber Scotland Yard dem Innenministerium einen längeren Bericht über das Vorhandensein einer Friedenskampagne mit Hilfe von Flugzetteln unterbreitet habe, worin die Regierung aufgefordert wird, mit Deutschland Frieden zu schließen. Die juristischen Sachverständigen des Innenministeriums, die Klagen erhalten hätten, daß derartige Literatur von Tür zu Tür und auf dem Postweg verbreitet werde, prüfen zur Zeit Mittel und Wege, diese Art von Propaganda zu bekämpfen.

Die Nerven machen ihnen zu schaffen

Es muß um die Stimmung in England schon schlecht bestellt sein, wenn der „Daily Telegraph“ sich verpflichtet fühlt, Kasparowitsch gegen die ständige Wiesmachers und den Besiminskis auszusprechen. In seinem Hauptartikel bespricht sich das Blatt über das „sinnlose, uninformierte Gequatsch“, das auf nichts anderem beruhe als einem zu schnellen Lesen der Zeitungen und dem Ausplaudern von Gerüchten im Laufe eines ruhelosen, aber doch faulen Tages.

Für die Volkstimmung ist es immerhin aufschlußreich, wenn der „Daily Telegraph“ dann fortfährt: „Sie fühlen das Herannahen der Katastrophe in ihren Knochen... Seltene Gerüchte, die aus ausgeschappten Gesprächsbelegen in der Untergrundbahn stammen, werden streng vertraulich weiterverbreitet. Diese trübenden Erzähler zwingen anderen ihre Nerven und ihre Furcht auf.“

Mit fremden Augen

Englands „enfants terribles“

Die beiden Alten, David Lloyd George und Bernard Shaw, wachsen sich immer mehr zum Schrecken der englischen Kriegsheber und zu wahren „enfants terribles“ Englands aus. Lloyd George läßt nicht locker. Seinem Artikel in „News Chronicle“, in dem er den Chamberlain und Genossen zusetzt, an den Konferenztisch zu gehen, noch bevor die Welt sich in Entsetzen über das „Kriegsblutbad“ unter Frauen, Männern und Kindern schüttelt, läßt er einen Aufsatz im „Sunday Express“ folgen, der seine Warnungen und Mahnungen an die englischen Verantwortlichen mit verstärktem Nachdruck wiederholt. Unter obligaten Ausfällen gegen Deutschland und seinen Führer, ohne die er drüben gar nicht das Wort zu nehmen wagen dürfte, fordert Lloyd George aufs neue die „Prüfung jeder Möglichkeit, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu erreichen“ und wiederholt seinen „Appell an die englische Regierung, eine ablehnende Antwort auf die Rede des Führers nicht zu überstürzen“. Die deutsche Friedensoffensive sei eine „gefährliche Waffe“ und ein englisches Verharren auf der Forderung nach der Wiederherstellung Ver-

faillies-Polens eine noch gefährlichere „Herausforderung an Rußland“, der Versuch aber, Rußland in diesem Augenblick auch nur zu rügen, „eine kostspielige Unversichtlichkeit“. Seine Verprechungen an Polen habe England nicht gehalten. Was es jetzt über Polens Wiederherstellung schwage, dazu könne es nie und nimmer, weder durch Vernunft noch durch Ehre, verpflichtet sein.

Nicht minder lebhaft sieht auch der alte Bernard Shaw diesmal im „Manchester Guardian“ weiter gegen die Politik Chamberlains und seiner Dränger. Chamberlain müsse jetzt Farbe bekennen: England habe nun genug kleine Staaten vernichtet; Herr Chamberlain müsse nun heraus mit der Sprache und sagen, ob er Berlin bombardieren oder Frieden machen wolle. Alles andere sei Papperlapapp. — Das leuchtet der Welt ein; ob es auch Herrn Chamberlain einleuchte, muß die nächste Stunde zeigen. Daß aber die beiden „enfants terribles“ weiten englischen Kreisen aus der Seele sprechen, zeigt das ungeheure Echo ihrer Proklamationen, das sich äußert in Zuschriften, die aus allen Kreisen so massenhaft bei ihnen einlaufen, daß die Adressaten sie auf keine Weise bewältigen können.

„Wer für Polen kämpft, kämpft für Israel!“

Das Mailänder „Regime Fascista“ lenkt das Augenmerk auf eine Notiz des Londoner „Daily Herald“, nach der der Präsident der Zionistenorganisation die Juden der ganzen Welt aufgefordert hat, an der Seite Polens zu kämpfen. Der Appell schließt mit den Worten: „Wer für Polen kämpft, kämpft für Israel!“

Mangelhafte Luftschuttdisziplin in England

Der britische Mundstump muß selbst eingestehen, daß die Luftschuttdisziplin in England recht mangelhaft ist. Zahlreiche Einzelpersonen sind, wie er mitteilt, wegen Uebertretung der Verdunkelungsvorschriften bestraft worden. Am Donnerstag aber ist der wohl in der ganzen Welt einzig dastehende Fall eingetreten, daß eine Stadtverwaltung wegen Uebertretung der Luftschuttdisziplin in einem regulären Gerichtsverfahren verurteilt worden ist. Man hat dem Ober-

Wendepunkt in der japanischen Außenpolitik

Antibritische Haltung und Verständigung mit Rußland gefordert

Entgegen den japanischen Erwartungen hat der nach Tokio zurückgekehrte Vorkämpfer der Vereinigten Staaten, Grew, keine Vorschläge für neue Verhandlungen mitgebracht. Zeitungsmeldungen zufolge erwarten vielmehr die Vereinigten Staaten Vorschläge Japans, und zwar auf der Grundlage des Neunmächtepakts unter Beteiligung aller an China interessierten Staaten. In Tokio ist man der Auffassung, daß Verhandlungen in diesem Rahmen die Preisgabe der bisherigen japanischen Erfolge in China und insbesondere die Aufgabe des Zieles der Neuordnung im Fernen Osten bedeuten würden. Solche Verhandlungen seien schon deshalb für Japan untragbar, weil der Neunmächtepakt praktisch aufgehoben ist. Als wahrscheinlich wird ein gemeinsames Vorgehen Englands und der Vereinigten Staaten angesehen, doch betonen die japanischen Zeitungen erneut, daß Japan eine Einmischung in Fernostangelegenheiten nicht dulden wird.

Die Rücktrittsgesuche, die dieser Tage zahlreiche Beamte des japanischen Außenamtes sowie die Beamten des Generalkonsulats in Shanghai eingereicht haben, werden von den Zeitungen in Tokio als Anfang einer Regenerationskrisis bewertet. Das Blatt „Kokumin Shinbun“ fordert eine entschlossene und fest umrissene Außenpolitik, die die erstrebte Neuordnung Ostasiens sofort durchsetze. Japan, so rät das Blatt, müsse die aktuelle Weltlage berücksichtigen, die nach Abschluß des deutsch-russischen

Bürgermeister, dem Stadtrat und der Bürgerschaft der sischen Stadt Plymouth in corpore den Prozeß gemacht, sie Fenster des Rathauses schlecht verputzt hätten. Das richt verurteilte den Lord-Mayor, den Alderman und die Bürger zu einer Geldstrafe von — zwei Pfund!

Lebensmittelteuerung in Paris

Nach Meldungen aus Paris ist in Frankreich eine allg. meinte Lebensmittelteuerung eingetreten. Der Preis für ist in Paris auf 6,80 Francs je Kilo gestiegen, d. h., daß man jetzt in Paris mehr als das Doppelte bezahlen muß.

London schickt wortbrüchige Lommies zurück

Ver spätetes britisches Schuldbekenntnis — Antwort auf isländischen Protest

Kopenhagen. Der dänische Gesandte in London hat lautlich in der Vorwoche bei der englischen Regierung im trage der isländischen Behörden Protest wegen des schweren traktats- und Ehrenwortbruchs erhoben, den internierte isländische Flieger durch ihre Flucht aus Island begangen hatten. Die englische Regierung hat nunmehr den Tatbestand vollstän- avertkannt.

Ursprünglich war in der englischen Presse entrüstet erkl worden, die Ehre der britischen Seestreitkräfte spräche gegen d erhobenen Vorwurf (!). Die englische Regierung hat gege über dem dänischen Gesandten, wie in Kopenhagen amtlich geteilt wird, ihr tiefes Bedauern wegen des Zwischenfalls an gesprochen und die Zusage gegeben, daß die wortbrüchigen isländischen Flieger nach Island zurückgeschickt werden sollen, um dort für die Dauer des Krieges internieren zu lassen. Was dem Flugzeug geschieht, das die englischen Flieger bei ihrer heimlichen Entweichung mitgenommen hatten, und das nach d fassung der isländischen Behörden in ihrem Gewahrsam bleibe sollte, wird nicht gesagt. Es ist bezeichnend, daß sich die engl Regierung zu dem Schuldbekenntnis erst nach langem Zögern Grund der empörten Proteste der isländischen und dänische Öffentlichkeit entschließen konnte.

Abkommens eine vollkommene Aenderung erfahren habe. Die jetzige japanische Regierung habe es leider nicht verstanden, die antibritische Bewegung, die im Anstich mit Japan ging, auszumünzen. Nehme Japan klar gegen England Stellung, dann werde Rußland zweifellos seine Kräfte über Zentralasien nach Indien leiten. Wörtlich schreibt die Zeitung: „Wenn Deutschland die Absicht hat, seine guten Dienste für eine japanisch-russische Annäherung anzubieten, so wird Japan ernstlich die Notwendigkeit erwägen, eine Wendung in seiner Außenpolitik vorzunehmen.“ Japan solle Rußland wissen lassen, daß es entschlossen sei, die antibritische Politik in die Tat umzusetzen.

Japanisch-amerikanischer Zwischenfall

Mutige Schlägerei in Tientsin.

Wie die USA-Botschaft in Peking dem Staatsdepartement in Washington mitteilte, ereignete sich in der chinesischen Stadt Tientsin ein erster Zwischenfall zwischen zwei US-Soldaten und zwei japanischen Polizisten. Im Verlauf der Schlägerei wurden die beiden Japaner verwundet. Die japanischen Behörden haben einen der amerikanischen Marineoffiziere verhaftet. Die amerikanischen Militärs haben eine Untersuchung eingeleitet.

Eisenbahnen wiederhergestellt

Ruhmesblatt für in Polen eingesezte Eisenbahntuppen und Arbeitsmänner.

Im Hinblick auf die Bedeutung funktionierender Eisenbahnverbindungen für den Wehrmacht nachschub gehörte es zu den vorrangigen Aufgaben des polnischen Feldzeuges, unmittelbar hinter der kämpfenden Truppe dafür zu sorgen, daß die zerstörten Eisenbahnanlagen wieder in brauchbaren Zustand kamen. Wie groß die hierbei zu lösenden Schwierigkeiten waren, ergibt sich aus einem Bericht, den Ministerialrat Haefeler vom Reichsverkehrsministerium in der amtlichen Zeitschrift „Die Reichsbahn“ veröffentlicht. Zusammen mit den militärischen Eisenbahneinheiten mußten, so führt er aus, nach den Anforderungen der Wehrmacht die notwendigen Arbeiten sofort hinter der kämpfenden Truppe durchgeführt werden. Entsprechend der ungeahnten Schnelligkeit unseres Vormarsches wuchs diese Aufgabe in einem vorher nicht zu ahnenden Maße. Zudem hatte der Pole in allen Bezirken, die er noch planmäßig räumen konnte, die Zerstörung der Eisenbahnen gründlich vorbereitet und durchgeführt. Nicht nur sämtliche Eisenbahnbrücken über die Weichsel, sondern auch die Brücken über andere größere und kleinere Flüsse, wie Wartbe, Nege, Brahe usw. und viele andere Bauwerke waren in einer Grenzzone von ungefähr 100 Kilometer Tiefe reiflos zerstört. Ihre Pfeiler waren gesprengt, und die eisernen Überbauten ins Wasser gefallen. Die wichtigsten Eisenbahnstrecken waren außerdem auf viele Kilometer Länge aufgerissen worden. Weichen, Stellwerke, Wasserwerke, Fernmeldeleitungen und sonstige Betriebsanlagen der Bahnhöfe waren unbrauchbar gemacht oder durch Sprengungen zerstört. An vielen Stellen waren Eisenbahnzüge absichtlich zum Entgleiten gebracht oder zur Sprengung der Strecke aufeinandergefahren worden. Bahnhöfe und Strecken waren durch zahllose von den Polen bei ihrer Flucht zurückgelassene Züge besetzt und verstopft.

Nur ein großer und sofortiger Einsatz von Personal, Gerät und Stoffen konnte die fristgemäße Verrückung der Zerstörungen sichern, wobei die sofortige Erkundung in dem noch von zerstreuten feindlichen Einheiten und Freischärlern wimmelnden Gebiet hinter der deutschen Front starken persönlichen Einsatz erforderte. Der Referent schildert die Zusammenarbeit der Wehrmacht- und Reichsbahntruppen und erwähnt die wertvolle Mitarbeit des Reichs-

arbeitsdienstes. Das von der Wehrmacht gestellte Ziel, die wichtigsten Eisenbahnlinien für Nachschubzwecke behelfsmäßig und möglichst schnell wiederherzustellen, sei kameradschaftlicher Zusammenarbeit aller eingesezten Soldaten und Eisenbahner fristgemäß erreicht worden. In 18 Tage nach seinem Beginn der Feldzug in Polen im westlichen beendet war, seien die wichtigsten Nachschubstrecken an Ostpreußen, Pommern, Schlesien und dem Protektorat bis in den Bereich der kämpfenden Truppe in einem für den Nachschub voll ausreichenden Umfang in Betrieb gewesen.

Tag der Freiheit in Kattowitz

Am kommenden Sonntag findet in Kattowitz unter dem Motto „Tag der Freiheit“ die erste große Kundgebung der Gauleitung Schlesiens der NSDAP statt, an der Abordnungen des deutschen Volkstums aller Kreise des besetzten Schlesiens teilnehmen werden. Neben Gauleiter Waqant werden der frühere Senator Wiesner und Dr. Ulf in Wort ergreifen.

Drei Ehrensalven zur letzten Ruhe!

Wie Deutschland seine gefallenen Gegner ehrt.

Auf einem Erkundungsflug über das deutsche Hinterland war der blutjunge französische Fliegeroberleutnant Maurice Aubert am 6. Oktober über Gutzstraten von deutschen Jagdflugzeugen abgeschossen worden. Trotz sorgfältigster Wilsage im Heeres- und Luftministerium erlag er doch seinen schweren Verletzungen und wurde nun mit allen militärischen Ehren auf dem Friedhof in Minsterceel beigesetzt.

Eine Ehrenkompanie präsentierte das Gewehr, als der Sanitätsfeldarzt mit dem Sarg erschienen. Dann setzte sich der Trauerzug unter Vorantritt einer Regimentsmusik in Bewegung. Auf den Straßen erwies die Bevölkerung dem Städtchens dem für sein Vaterland gefallenen Flieger die letzte Ehre mit dem Deutschen Gruß. Nach der Trauerrede des Armeepfarrers legte der Oberstabsarzt des Heeres- und Luftministeriums die drei Ehrensalven ab. Die drei Salven nieder. Dann ertönten drei Ehrensalven, und dumpf rollten einige Schaulustler Sand auf den Sarg. Auf dem Erdboden des Kriegergrabes aber leuchteten die Französischen und französischen und deutschen Farben.

Albaniens wirtschaftliche Erschließung

Große Öl- und Erzvorkommen fähren Italiens Wehrkraft. Das vom Staatssekretär für Albanien, Benini, in seinem Bericht an den Duce dargelegte große Programm der wirtschaftlichen Erschließung Albanien findet in den italienischen Blättern allergrößte Beachtung.

Besonders wertvoll sind die starken Erz- und Petroleumvorkommen, so die gewaltigen in nur 30 Meter Tiefe angetroffenen Eisen- und Chromlager, die Italiens Bedarf an Eisen zu einem großen Teil und an Chrom sogar in vollem Maße decken. Ganz in Hand mit der Erschließung des Landes geht der Ausbau des gesamten Verkehrsnetzes und insbesondere des Straßennetzes. Hier habe die italienische Initiative bereits in großem Umfang eingesetzt, so daß heute schon von den geplanten 2000 Kilometern die Hälfte fertiggestellt sei. Der innere Aufschwung Albanien werde auch der Schwerindustrie Italiens zahlreiche wichtige Rohstoffe sichern und aus nächster Nachbarschaft zumommen lassen.

UdSSR. ratifizierte Vertrag mit Litauen

Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR ratifizierte am Donnerstag den Vertrag über die Rückgabe der Stadt Wilna und das Wilnaer Gebiet an Litauen und den gegenseitigen Beistandspakt zwischen der Sowjetunion und Litauen.

Erste russisch-finnische Botsprechung

Die erste Botsprechung der finnischen Regierungsdelegation im Kiew dauerte ungefähr eine Stunde. Von sowjetischer Seite nahmen daran teil: Stalin, Molotow, Potemkin und der sowjetische Gesandte in Finnland, Derewjanski. Ueber das Verhandlungsprogramm ist nichts genaues bekannt. In diplomatischen Kreisen Moskau verlautet jedoch, daß in den Verhandlungen mit Finnland sowjetischerseits Vorschläge zur Mitwirkung der Sowjetunion an der Lösung der Aland-Inseln vorgebracht werden würden.

Aus Stradt und Land

Wenn ein Geschütz kaputt geht, müssen zwei neue Geschütze...

14. Oktober.

206: Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt. — 1813: Beginn...

Kriegswinterhilfswert ruft!

Dr. Ley an die Männer und Frauen der DAF.

Reichsleiter Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf: Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront!

Wasserstand der Elbe. Am hiesigen Pegel wurden heute...

Generaloberst Blaschowitz dankt dem Bürgermeister. Anlässlich seiner Beförderung zum Generaloberst erhielt...

Zum kommissarischen Landrat in Auerbach berufen. Der beim Landratsamt in Pirna tätig gewesene Regierungsrat Dr....

Milch und Brötchen ins Haus. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat einen Erlaß herausgegeben, der den Hausfrauen ihre Arbeit erheblich erleichtern wird.

Beseitigt die Unfallgefahr! Unfall bedeutet Ausfall an Arbeitskraft, Störung des Betriebes, Gefährdung der Wehrkraft...

zur Vorsicht im Betrieb, dann sind auch die Unfallgefahren gering!

— Bodenuntersuchung nun erst recht! Hat sich schon in den letzten Jahren die Ueberzeugung von der Notwendigkeit der Bodenuntersuchung...

Postkarten und Briefmarken für das Kriegswinterhilfswert. Neben einem besonderen Satz Marken für das Kriegswinterhilfswert gibt die Deutsche Reichspost...

Die Wehrmacht sucht Gebrauchshunde. Das Oberkommando des Heeres beabsichtigt, die Truppen mit Hundställen in weitestem Umfang schnell auszustatten.

Dresden, Radfahrer schwer verletzt. Auf der Kreuzung Meißner Landstraße/Meinholdstraße stießen ein Lastkraftwagen und ein Radfahrer zusammen.

Bauten, Verdienter Landwirt gestorben. Im Alter von fast 94 Jahren starb in Bautzen der weit über die Oberlausitz hinaus bekannte ehemalige Landwirt...

Widau. Von Gesteinsmassen verschüttet. Die Arbeiter Johannes Günther aus Widau und Walter Duntel aus Culsitz wurden von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet.

Geithain. Lager des weiblichen Arbeitsdienstes. 35 Arbeitsmädchen aus der Dresdener Gegend bezogen das in der Jugendherberge neu geschaffene Lager...

Adorf. Erfolgreicher vogtländischer Amateur-Photograph. Auf der vom Reichsbund Deutscher Amateur-Photographen in München veranstalteten Ausstellung erhielt unter 4000 ausgewählten Lichtbildern...

Gräfenhainichen. Vom eigenen Geschirrtögefahre. Als ein 70 Jahre alter Bauer seinen Wagen mit Grünfütter vom Felde nach Hause fahren wollte, scheute sein Pferd an einem Bahnübergang...

Blauen. Jugendlicher Lebensretter. Der hier in der Lehre stehende 16 Jahre alte Kolf Vogel kam mit seinem Fahrrad am Schneckenrainer Dorfteich vorüber...

Vom rückwärts rollenden Lastzug erdrückt

Am Donnerstagvormittag kam ein mit 200 Zentnern Zement beladener Lastzug, der in Dresden-Volkwitz die Schillerstraße betwärts fuhr, aus noch nicht geklärt Ursache ins Rückwärtsrollen.

Bier Eintopfgerichte

Der Opfersonntag in den Gaststätten.

Für den ersten Opfersonntag am 22. Oktober hat der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Verbandsvereine die Eintopfgerichte festgelegt, die in der Zeit von 10 bis 17 Uhr ausschließlich in den deutschen Gaststätten abgegeben werden dürfen.

Heiratserlaubnis für Soldaten

Das Oberkommando des Heeres veröffentlicht eine Zusammenfassung der jetzt gültigen wichtigsten Bestimmungen über Heiraten der Soldaten. Während der Dauer des besonderen Einsatzes wird danach für die Erteilung der Heiratserlaubnis folgendes angeordnet:

Keine Mietänderungen im Kriege

Nach einem Erlaß des Reichskommissars für die Preisbildung ist über die bis zum 1. September eingegangenen Mietzinsentzugs- und -erhöhungsanträge für Wohnräume mit möglicher Beschleunigung zu entscheiden.

Gnadenerlaß auch für Ordnungstrafen

Durch den Gnadenerlaß des Führers sind auch Ordnungstrafen erlassen, soweit sie 1000 RM nicht übersteigen. Das gilt auch für Preisverhöfe, die vor dem 14. September 1939 von Zivilpersonen beantragt worden sind.



Er hat gewonnen! Wann versuchen Sie Ihr Glück?

„Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!“ — das ist ein altes Wort. Deshalb sichern Sie sich jetzt Ihr Los für die 2. Deutsche Reichslotterie.

RM 3.—, ein Dertellos nur RM 6.— je Klasse. Im günstigsten Falle (S 2, III der amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Mark gewinnen.

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Table with 3 columns: Erste Klasse, Zweite Klasse, Fünfte Klasse. Lists prize amounts in RM and millions.

Buch und Schwert!

Die Abzeichen für das Kriegs-Winterhilfswerk.

Im Laufe des diesjährigen Kriegs-Winterhilfswerkes werden wiederum Klafetten und Abzeichen herausgebracht, die durch die verschiedenartige Werkstoffverarbeitung für die Industrie und die Heimarbeit große Auftragsmöglichkeiten erschaffen haben. Es ist beachtlich, daß auch das Handwerk in die Arbeiten einbezogen wurde. Rund 200 Millionen Abzeichen werden in diesem Winter herausgebracht werden, wovon die Höchstzahl, 31 Millionen Stück, auf die Buchabzeichen entfällt. Mit den Buchabzeichen startet das Sammelwert des Kriegs-Winterhilfswerkes.

Am 14./15. Oktober gelangen sechs verschiedene Buchabzeichen in Umlauf unter dem Motto: „Der Führer macht Geschichte“, und zwar inhaltlich so aufgeteilt, daß für jedes Jahr der nationalsozialistischen Epoche ein Buch zusammengestellt worden ist. Die Bücher werden bei bekannten Verlagen in München, Berlin, Leipzig und Wien gedruckt. Die Buchbinderarbeiten werden durch die Leipziger Arbeitsgemeinschaft der Buchbinder vergeben. Die in Frage kommenden Firmen werden vom Zunftmeister vorgeschlagen. Die Gestaltung der Bücher hat der Verlag Bruckmann-München übernommen; er ist ebenso verantwortlich für die Bildvermerke, deren Mehrzahl von Hoffmann stammen.

Germanische Dolche und Schwerter als Edelsteinabzeichen werden durch die Arbeitsgemeinschaft der Steinschleifer in Jbar-Oberstein hergestellt, wobei sämtliche Steinschleifer der Arbeitsgemeinschaft bedacht werden. Die Metallarbeiten werden in Hanau, Oberstein, Schwäbisch-Gmünd, in Pforzheim und in Gablitz hergestellt. Und zwar sind diese Dolche und Schwerter historisch genau nachgebildet.

Das Holz kommt im Dezember zur Geltung. Die Auftragsstelle Annaberg für das gesamte erzgebirgische und sudetenländische Gebiet vergibt die Aufträge, ferner die Auftragsstelle Hermsdorf/Schlesien für die an Schlesien angrenzenden Teile des sudetenländischen Gebietes. Es sollen ferner Säbalmühle, Bahrischer Wald, Bällern/Böhmen und die Handdrechselei im Böhmer Wald bedacht werden. Es handelt sich um Weihnachtsfiguren, die gleichzeitig als neuer Weihnachtsbaumschmuck verwendet werden können.

Die Staatliche Manufaktur in Karlsrube beauftragt zur

Herstellung von rund 20 Millionen Majolika-Abzeichen zehn Betriebe in Baden. Rund sechs weitere Millionen werden in Steiermark, in der Eifel und in Elmshorn-Hamburg hergestellt. Es handelt sich hier um 3 1/2 Zentimeter große Figuren, die aus dem Wilhelm-Busch-Gesichtchen entnommen wurden. Es ist beachtlich, wie in der Wahl der Abzeichen des Kriegs-Winterhilfswerkes Wert gelegt ist auf kulturell und historisch wichtige Momente, so daß diesen Abzeichen mehr denn je ein bleibender Wert inneohnt.

Auch die Glasindustrie ist wiederum eingespannt mit zehn verschiedenen Abzeichen unter dem Sammelbegriff „Mund um den Dorst“. Die Gablitzer Glasindustrie wird ihre Fähigkeiten wiederum unter Beweis stellen.

Ferner wird eine Serie von zehn verschiedenen „Nachtfaltern und Tagfaltern auf Blüte“ in Auftrag gegeben, die unter der Leitung der Porzellanfabrik in Gräfenhainichen in Ober-Schlesien, Bayerische Ostmark, Thüringen, einer Gruppe von Karlsbader Fabriken, in Wien und der Eifel gearbeitet werden. Sieran sind rund 80 bis 90 Fabriken beteiligt.

Für die Januar-Sammlung kommen die einzelnen Gänge mit verschiedenartigen Abzeichen heraus, über die eine genaue Uebersicht noch nicht vorliegt.

Ch. R.

Wenn Sie sich waschen . . .

Hand aufs Herz! Hatten Sie beim Händewaschen die Seife unter fließendes Wasser? Sie meinen, das sei gleichgültig, und irgendwie würde die Seife beim Waschen ja doch nach? Das hört sich zwar sehr richtig an, ist es aber nicht so ganz.

Sehen Sie, man kann die Sache nämlich auch noch anders machen: z. B. zuerst die Hände anfeuchten und dann mit der noch trockenen Seife einreiben. Das ist nicht eine bloße Umdrehung derselben Handlung, und beileibe nicht „viel Lärm um nichts“, denn wenn auch im Augenblick kein großer Unterschied in der Menge des Seifenverbrauchs ist, auf die Dauer macht es doch was aus, ob unter dem fließenden Wasser — besonders wenn es warm ist — ein Teil der Seifenoberfläche sich ungenutzt auflöst, ehe man überhaupt mit Waschen anfängt, oder ob die nasse Hand nur das davon abreibt, was haften bleibt und somit gebraucht wird.

Hört sich das kleinlich an? Es ist im Ge Gegenteil nur ein

Stückchen weitergedacht. Ueberlegen Sie mal fünf Minuten im Gedanken an Ihren Verrieh: wieviel Arbeitsamerade sind da, und wie oft wäscht sich jeder am Tage die Hände? Das ist eine nette und hoffentlich recht nachdenklich machende Rechenaufgabe, denn es kommt eine riesige Menge Seifenverbrauchs und der Seifenparnmöglichkeiten dabei heraus. Und wenn man sich diese kleine Waschwohnheit in Regel macht, darauf achtet, daß die Seife nicht im Wasser liegenbleibt und daß das nasse Seifenstück auf einen Seifen-Sparer gelegt wird, so betreibt man damit nicht nur eine vernünftige Sparmaßnahme, in die jeder seinen Ehrgeiz setzen sollte, sondern erfüllt auch noch einen kleinen Akt der Arbeitssameradschaft, indem man hilft, das vorhandene Quantum für die Kameraden zu erhalten, die in ihrer Arbeit besonders mit Schmutz in Berührung kommen und die Seife in stärkerem Maße nötig haben.

Berliner Effektenbörse

Am Berliner Aktienmarkt setzte sich nach sehr ruhigen Beginn später eine kräftige Erholung durch, so daß Verluste nicht nur bereinigt, sondern teilweise darüber hinaus ansehnliche Gewinne zu verzeichnen waren. Am Montagmarkt lagen Hoersch 1/2 niedriger, während Mannesmann und Berg Stahlwerke 1/2, Rhein Stahl 1/2 Prozent gewonnen. Die Braunkohlenwerte lagen Rheinische 1/2 und Deutsche Erdöl 1/4 Prozent fester. In der chemischen Gruppe stiegen Farbwerke um 1/2 auf 156 1/2 Prozent. Von Maschinenbauanteilen standen die Berliner Maschinen und Drenstein mit je plus 2 1/2 Prozent im Vordergrund. Im variablen Rentenverteiler setzte die Reichsaktienbörse mit 133 1/2 gegen 133 1/2 Prozent am Vortag ein, gab dann aber auf 133 1/2 Prozent nach. Die Gemeindefürsorgeanleihe stieg um 5 Pfd. auf 93,20 Prozent. Steuergutscheine! nannte man Dezember 99,05, Januar 98,60, Februar 97,90, März 97,80 und April 97,60. Dito blieben unverändert. Am Geldmarkt wurden die Sätze um 1/8 auf 2 1/2—2 1/2 Prozent heraufgesetzt.

Devisenkurse. Belgien (Belgia) 41,68 (Geld) 41,76 (Brief), dan. Krone 48,05 48,15, holl. Gulden 132,27 132,53, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 56,59 56,71, schwed. Krone 59,29 59,41, Schweiz. Franken 55,94 56,06, slow. Krone 8,591 8,609, span. Peseta 25,61 25,67, amer. Dollar 2,491 2,495.

Wenn du noch eine TANTE hast...

ROMAN VON MARIA SAWERSKY

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU SA

14. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten)

Alma würdigte diesem Verdacht keiner Antwort, sondern musterte Gottlieb von Wache samt seinem Gepäck. Sie erkannte voll Scharfsinn, daß sie in dem mageren Herrn, der so lang wie der Tag vor Johanni war, Fräulein von Krause oft genannten Freund vor sich habe. „Na, dann kommen Sie man mit“, sagte sie feixend, „aber machen Sie leise. Bei uns schläft noch alles.“

Über das stimmte nicht. Meta von Krause war bereits auf. In einen schönen roten Stepprock gehüllt, stand sie am Herd und bereitete sich einen Wasserkaffee, was Alma stets heftig fränkte. Die Küche war ihr Königreich, und wer darin hantierte, fiel für sie unter die häßliche Kategorie der „Töppelkieser“.

Fräulein Meta begrüßte ihren Freund mit großem Wortschwall, vielen Fragen und neckischen Quiekern. Sie wollte wissen, ob er schon gefrühstückt habe oder hungrig sei.

Da Herr von Wache das erstere verneinte und das letztere bejahte, führte sie ihn kurzweg in die Küche und tischte ihm dort Wasserkaffee und frische Brötchen auf. Eigentlich war das fürs erste Auftreten eines Pensionärgastes kein würdiger Ort, aber „Kafteengottlieb“, wie Wache bei seinen Bekannten hieß, nahm's nicht so genau.

Der Einzug des neuen Meisters war, dank Metas, doch nicht geräuschlos vor sich gegangen und hatte die Majorin aus süßem Morgenschlummer geweckt. Sie stand übellaunig auf, um nachzusehen, was nun schon wieder los sei. In der Küche fand sie das frühstückende Jöchl. Die Schwester machte bekannt. Frau Habermann musterte den armen Gottlieb so kritisch, daß er verlegen wurde.

„Hoffentlich bin ich Ihnen nicht unwillkommen, gnädige Frau?“

„D nein, ganz im Gegenteil“, lautete die Antwort, denn . . . entweder hat man eine Pension, oder man hat keine. Aber es ist unverantwortlich von meiner Schwester, Sie in der Küche zu bewirten.“

„Aber bitte, bitte, das macht ja nichts. Ich stelle gar keine Ansprüche.“

Frau Habermann hatte nun schon einige Erfahrung mit Gästen ohne Ansprüche. Und richtig, Gottlieb von Wache hegte auch Wünsche im Busen. Er wollte durchaus ein Zimmer, das nach Süden lag und ein breites Fenster hatte. Vonwegen der Kaffeeke.

In der ganzen Wohnung gab es nur einen südlichen Raum. Es war ein schmales Kästchen, das der selige Major großartig sein Arbeitszimmer nannte. Aber er hatte es nur benutzt, um dort ungescholten seine Pfeife zu rauchen.

Noch jetzt hing ein schwacher Duft von Tabak an den Wänden. Das heimliche Herrn Gottlieb von Wache so an, daß er sich mit dem Zimmer einverstanden erklärte, obgleich das Fenster einmal wie ein Handtuch war. Er entpuppte sich auch sonst als die Bescheidenheit in Person, wollte gern auf der Couch schlafen und nahm Metas Hilfe dankbar an, als sie sich erbot, seine Stachelköpfe ins Fenster zu aruppiieren.

Nachdem dies erledigt war, brannte Fraulein von Krause darauf, ihrem Freund das heitere Künstler-völkchen vorzustellen. Aber wer spät schlafen geht, der steht auch spät auf; Gottlieb von Wache mußte sich in Geduld fassen.

Endlich erschienen die anderen Mieter, und zwar sozusagen tropfenweise. Weiter waren sie auch nicht, sondern wie viele Menschen, die abends ihre Nerven stark ausgeben, etwas vermurrt. Das Frühstück zog sich eine Weile hin, weil niemand wußte, was er genießen wollte. Alma wechselte zwischen Milch, Tee, Kaffee, Kakao und Schokolade ab wie ein Apriltag mit dem Wetter.

Die Post hatte für Willibald Hase einen Brief gebracht, der neben seinem Gedeck lag. Wilo warf einen Blick darauf und erkannte die Handschrift.

„Ach, vom Häschchen“, spöttelte sie.

„Hm, von meiner Frau“, verbesserte Willibald.

„Sicher etwas Interessantes“, flüchelte Wilo.

In diesem Augenblick nahm Max Roland neben seiner Miise Platz. Herr Hase ließ seinen Brief heimlich, still und leise in der Rocktasche verschwinden.

Bera hatte den süßen Pitt auf dem Schoß und fütterte ihn mit aufgeweichtem Zwieback. Das gab eine hübsche Schmiererei und ärgerte die Majorin. Sie konnte Tiere an sich nicht leiden, am Tisch schon gar nicht. Wilo ärgerte sich über Max Roland, weil er den morgendlichen Handfuß vergessen hatte. Mit einem Wort — die Stimmung war oberflau. Aber das änderte sich, als Fräulein Meta ihren Freund hereinführte.

Herr von Wache wurde vorgestellt und stammelte ungeheuerliche Worte, mit denen er seine Bewunderung für Künstler im allgemeinen und Theaterleute im besonderen ausdrückte. Sofort waren alle vergnügt. Lob war Auftrieb für diese großen Kinder. Gottlieb wurde bewillkommnet wie der Weihnachtsmann.

Als er seine Kaffecken erwähnte, ließ jedermann das Frühstück im Stich. Alle liefen in das Kästchen, wo einer dem anderen auf die Zehen trat. Die Stachelköpfe wurden laut bewundert, was Herrn von Wache wohlthat. Er war von seinen Mitwohnern entzückt und hatte damit recht. Denn trotz ihrer Schwächen, kleinen Eitelkeiten und Fehler waren sie im Grunde gutherzige, verpielte Kinder. Mit einem Worte: Künstler.

Ausgenommen Wilo, die schöne Seele.

Sie fand Herrn von Wache ärmlich, seine Kaffecken lächerlich und das ganze Getue mit ihm albern. Darin war die Majorin mit ihr einer Meinung.

Die nächsten Tage verliefen im Hause Habermann wie der erste.

Es war nach wie vor „Leben in der Bude“.

Mahlzeiten wurden bestellt und dann einfach abgefragt oder nicht gegessen. Das Frühstück dehnte sich über den ganzen Vormittag aus. Getränke und belegte Brote wurden zu allen Tag- und Nachtzeiten gewünscht. Wenn die abgeheute Alma, die zu keiner ordentlichen Arbeit kam, nicht allen Forderungen gerecht werden konnte, nahm das niemand krumm. Man marschierte einfach in die Küche und handelte dort nach dem Grundsatz: selbst ist der Mann! Was die Perle mit bildlich gestäubten Federn ertrug.

Zwischendurch wurde fleißig gearbeitet, Rollen gelernt, gedichtet, komponiert, zu Proben oder Abendvorstellungen gerast. Nebenbei stritt und vertrug man sich, schleppte Bekannte ins Haus, telephonierte, wurde angerufen. Kurzweg, es war Betrieb!

Die Majorin kam aus dem Kopfwich nicht mehr heraus. Wilo lachte, feuerte bald Roland zum Dichten, bald Hase zum Komponieren an, und verteilte süße Worte und ebenföliche Blicke an beide.

Selbst der gemütsruhigen Anna wuchs der Trubel allmählich über den Kopf.

„Das ist der reine Zirkus, Frau Major. Wann kommt denn nun das Wirtschaftskräulein, von dem Sie gesprochen haben?“ fragte sie.

Daß Irma endlich eintreffen möge, war der uninnigste Wunsch Amandas. Teils damit sie die Fägel des Ganzen in die Hand nehme, teils des Geldes halber. Denn obgleich die Majorin eine geizige Rechnerin war, hatten ihre Gäste bisher ebensoviele verzehrt, wie sie bezahlt hatten. Was man nicht gerade mit Geschäft bezeichnen kann. Sie sah bedenklich auf dem trockenen.

„Wenn bloß erst der Erste wäre,“ stöhnte sie nach einem katastrophalen Kassensturz.

10.

Frau Anne Bofch war im Hotel „Fasan“ angekommen und hatte dort mit ihrer Zofe Jossi ein paar hübsche Zimmer bezogen.

Das Hotel war ein kleines gemütliches Haus. Wache hatte es gewählt, weil es in der Nähe der Habermannschen Wohnung lag. Aus dem gleichen Grunde hatte der Major seinen Stammtisch dort gehabt. Und da Stammtische die Veränderung nicht lieben, tagte die „Kafte Ente“ nach wie vor im „Fasan“.

So war es nicht verwunderlich, daß Wache auf geschickte Umfrage bald über Frau Habermann und deren Tochter im Bilde war. Als sie hörte, daß die Majorin eine Pension eröffnet habe, lachte sie sich ins Häutchen. Das paßte großartig in ihren Plan.

Nun hieß es diesen Plan in die Tat umsetzen. Da Wache von der guten Schweizer Vergnügung sehr gekräftigt war, ging sie mit Vollkraft ans Werk. Sie packte Jossi ins Auto und dirigierte den grauköpfigen Pop in die Modeschäfte.

„Ich werde dich neu ausstatten, Jossi,“ verkündete sie. „Du sollst Mäntel, Schuhe, Hüte und Kleider bekommen wie eine Dame. Piffen werde ich dich machen.“

Jossi war viel zu sehr an die Sprunghaftigkeit ihrer Herrin gewöhnt, um sich Kopfschmerzen über diese neue Laune zu machen. Kopfschmerzen war Jossis Art überhaupt nicht. Wenn Wadam sie einkleiden wollte, tüt sie schön. Das machte Spaß und tat nicht weh.

Sie hatte nur ein Bedenken. Die Herrin hatte bisher stets auf dezente Farben bei Jossis Anzug bestanden; während Wache selber, dem Geschmack ihrer Rasse entsprechend, mehr fürs Bunte war.

„Darf ich mir ausuchen, was ich will, Wadam?“ fragte sie daher vorsichtig.

„Natürlich, Jossi.“

„Auch die Farben?“

„Nachtigall, ich hör' dich trappen! dachte Wache. „Auch die Farben,“ versprach sie.

Jossi war zufrieden.

Man durchstöberte die Modemagazine. Beim Anblick all der schönen Kleider geriet Jossi in einen wahren Rausch. Und da ihr die Herrin in nichts dreinredete, hatte sie bald eine Ausstattung beisammen, die ganz und gar ihrem Ideal entsprach. Sie war bunt wie ein Blumenbeet im Sommer.

Im Hotel türmten sich Pakete und Schachteln. Jossi strahlte. Dann aber verzog sich ihr noch immer hübsches, dunkles Gesicht ins Weinerliche.

„Ach, ich kann ja die vielen feinen Sachen doch nicht anziehen,“ klagte sie. „Wenn ich bei Wadam Dienst habe, muß ich immer ein schwarzes Kleid und eine weiße Schürze tragen.“

„Du hast keinen Dienst mehr bei mir, Jossi. Du wirst eine Dame spielen . . . mich selber!“

(Fortsetzung folgt.)



Dr. Oetker-Pudding mit Früchten

Zeitgemäßes Rezept:

Puddingpulver

gibt es auf Lebensmittelkarte
Abschnitt C11, C12, C27, C28
je 25 g, also auf 2 Wochenab-
schnitte 1 Päckchen nach Wahl.

Dr. August Oetker, Bielefeld

- 1 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver
Vanille-, Mandel-, Himbeer-, Erdbeer-,
Sahne-, Rum- oder Anis-Geschmack.
- 50 g (2 gehäufte Essl.) Zucker.
- 4 Essl. Wasser zum Anrühren.
- 1/2 l entrahmte Frischmilch (Magermilch),
1 Pfund Sahne.
- 375-500 g frisches oder eingemachtes
Kompott (z. B. Aprikosen, Äpfel, Birnen,
Kirschen, Pfäulen oder gemischtes
Kompott).

Puddingpulver und Zucker werden mit dem Wasser angerührt. Die Milch bringt man unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Wasser und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Man füllt den Pudding in eine mit kaltem Wasser ausgepölte Stanz- oder Sturzform, stellt ihn einige Stunden kalt, stürzt ihn und legt das Kompott als Kranz darum oder auch in die Mitte.

Man kann den Pudding auch folgendermaßen anrichten: Das Kompott gibt man in eine Glasschale, füllt den heißen Pudding darüber und verzehrt nach dem Erkalten mit einzelnen Fruchtstücken.

Nach dieser Vorschrift kann man die Rezepte in dem Prospekt „Oetker-Pudding mit Früchten“ benutzen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

Mit einem sächsischen Infanterie-Regiment in Polen

(P.K.) Die Entscheidung ist gefallen! Wir marschieren nach Polen! Die ganze Nacht marschieren die Bataillone in nächtigem Wetter. Leicht rieselt der Regen. Morgens im Vereitungsraum angelangt, steht die Sonne blutrot über uns. Mit unbändigem Drang nach vorn, wird bei Neumittelwalde der erste Schritt über die Grenze getan. Die Nerven sind bis zum äußersten gespannt. Jeden Augenblick kann es zum Zusammenstoß mit den Polen kommen. Das Zollhaus am Weg, von der 13. Kompanie beschossen, birgt den ersten toten Feind. Sonst bleibt alles ruhig.

Läden des Geländes — Läden des Feindes
Gleich beim Marsch über die Grenze wird jedem der Unterführer zwischen hüben und drüben klar: Daheim schöne, wohlgepflegte Straßen mit Dauerbelag — hier Sand, Staub, Schmutz und grundlose Wege. Diese „Straßen“ sind ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse der Polen, und gegen die Läden des Geländes können sich nicht einmal wachen.

Trotz der Läden des Geländes, trotz des scharfen Kleingewehrs geht es rasch vorwärts. Die Tagesziele werden überall erreicht. Gewaltig sind die Marschleistungen des Regiments unter so schwierigen Verhältnissen. Am ersten Tag wurden von allen des Regiments über 70 Kilometer mit vollem Sturmtempo zurückgelegt!
Der Gegner fühlt sich diesem Schwung nicht gewachsen. Er zieht zurück, allerdings planmäßig, die tapferen Männer des sächsischen Infanterie-Regiments wie Spürhunde hinterher. Schon am ersten Tag macht sich die Verheerung der Bevölkerung bemerkbar. Der erste Tote ist das Opfer eines Hedenkschüßens.

Der erste Sieg
Unter wirksamer Artillerie-Unterstützung wird angegriffen. Ein feindlicher Stützpunkt, von einem Bataillon besetzt, wunderbar ausgebaut, wird von den Polen, die dem schneidigen Angriff des I. und II. Bataillon nicht widerstehen können, geräumt. Dieser Tag gehört dem II. Bataillon. Unbestimmert um das MG., von der stark besetzten Wolcina-Höhe geht das II. Bataillon in die Nähe der Wolcina-Höhe. Auch das Flammenfeuer aus dem MG. der Feinde, ja sogar des Bataillons-Stabes gelingt es, das stärkste des Gegners in die Hand zu bekommen. Das MG. und andere Waffen werden erbeutet, ein Dutzend Gefangene gemacht. Mit dem Besitz dieser Höhe ist auch die Stellung für den Feind unhaltbar. Gegen Abend wird es ankommen. Die Schwachen werden ausgehakt. Das Uebrige sinkt sofort in tiefen Schlaf. Der erste Tote ist das Opfer eines Hedenkschüßens.

Eine Kriegsliste der Polen?
Abwechslend das I. und II. Bataillon in vorderer Linie marschieren das Regiment nach Nordosten. Feindliche Spähtrupps die verheerten Einwohner sind die Gegner. Mensch und Tier haben ihr letztes, um das Ziel zu erreichen. Der Feind darf keine Zeit zum Festhalten haben. Infolge dieses schnellen Vorgehens kommen die Nachschubkolonnen nicht immer schnell genug nach. Notgedrungen beginnen die Soldaten Selbstversorger zu werden. Obst, Tomaten, Rüben, herrenloses Vieh, werden „verarbeitet“ und bilden einen willkommenden Zusatz zur verbleibenden. Endlose Kolonnen ziehen an uns vorbei, die nicht abreißende Staubwolke hinter sich lassend. Die Leute schauen aus wie Schornsteinfeger. Und obwohl manchem die Kräfte mangeln, ist alles guter Dinge.

Die Prosna wird bei Grabow nach kurzem Kampf übergeben. Ohne Widerstand werden Dörfer und Städte besetzt. Das Verhalten des Gegners ist allen unverständlich. Ist es möglich, dass es nicht? Sollen wir in eine Falle gelockt werden? Die Offiziere schütteln den Kopf. Die Älteren tippen auf die Stirn, die Jüngeren in ihrem Draufgängerhumor auf Schwäche des Gegners. So ist es auch. Der Feind weicht der überlegenen Führung der Deutschen, die den Gegner immer wieder umklammern. Schon jetzt berichten Gefangene, daß sie tagelang nichts von Eisen bekommen haben.

Todesmutiger Einsatz unserer Sachsen
Wir schreiben den vierten Kriegstag. Auf der Höhe von Wlodek und der Niederung, in der der gleichnamige Fluß in fünf Kanälen dahinstreicht, stehen der Divisions- und der Regimentskommandeure mit ihren Stäben. Nichts regt sich, kein Geschütz, kein MG. spricht keine kühne Sprache. Diese Ruhe kommt unvorhergesehen. In diesem Augenblick sollte sich doch die Widerstandslinie des Feindes befinden!

Die günstige Gelegenheit wird wahrgenommen. Pioniere des I. Bataillon rücken in die Stadt ein. Die Kommandeure der ersten der fünf Brücken, die an einem die weite Sumpflandschaft überquerenden Damme eingebaut sind. Die Feinde sind von den Polen schon zur Sprengung fertig gemacht. In jedem Augenblick können sie in die Luft fliegen. Todesmutig gehen sich Teile des Bataillons und Pioniere daran, die Leisten zu zerhacken. Während sie noch damit beschäftigt sind, kommen die ersten Teile des Bataillons darüber hinweg. Der Divisionskommandeur erfährt sofort die Gelegenheit. Durch den Mut der Pioniere, ohne Artillerie, soll der Übergang erzwungen werden! Schnell werden in Kraftwagen MG-Trupps herangezogen.

Während sich diese anschicken, die Brücke zu überschreiten, wird ein ortsnaher MG.-Feuer vom gegenseitigen Ufer der Prosna. Es gibt nur diesen einen Damm, der über die Prosna führt. Auf diesem engen Vormarschweg ist der Feind gut einmarschirt. Unaufhörlich pfeifen die Damme vorwärts. Keine Panne bietet sich, aber auch kein Feind ist zu sehen. Die zwei Kompanie-Chefs der I. und 3. Kompanie sind mit vorn. Beide sind aus; der eine tot, der andere verwundet.

Junge Leutnants übernehmen den Rest und führen weiter vor. Sie wollen den Feind sehen, fassen, vernichten! Kluchtartig wird die erste Verteidigungsstellung vom Gegner geräumt. Dort liegt nun das kleine Häuflein deutscher Soldaten, abgeknüppelt, dem MG.-Feuer ausgesetzt. Da greifen Regiments- und Bataillons-Kommandeure persönlich ein. Verstärkungen werden vorgeworfen. Ein Patrouillenführer wird unerhört schnell bis zur dritten Brücke vorgebracht. Ein Panzerwagen folgt. Die Mutigen vorne, die inzwischen von den Polen angegriffen wurden, werden befreit. Gegen Abend sind alle fünf Brücken in deutscher Hand!

Polnische Nachtangriffe abgewehrt
Jetzt kommt es darauf an, das Errungene zu sichern. Der I. und 3. Kompanie fällt diese Aufgabe zu. So gut es geht, richten sich die Kompanien in dem lumpigen Gelände zur Verteidigung ein. Von rückwärts kommen die angeforderte Munition und die Handgranaten. An der Brücke liegt ein Kompanieführer mit sechs Mann und wehrt vier Nachtangriffe der Polen, die unbedingt die Brücke zerstören wollen, mit Handgranaten und MG. ab. Als am Vormittag das II. Bataillon unter starker Artillerieunterstützung vorrückt, weicht der Gegner zurück.
Der Brückentopf ist nun endgültig in unserer Hand. Kosioszka, wohin der Rat-Gefechtsstand kommt, zeigt Spuren des heftigen Artillerie-Feuers. Tote Pferdeleiber und ausgebrannte halbeingeatmete Häuser sind augenscheinliche Zeugen. Nach einer „Ueberprüfung“ hat der Feind ein polnisches Panzerspähwagen schießt auf einen zurückgehenden Spähtrupp. Infolgedessen werden Straßen und Annäherungswege mit vielen Patz besetzt.

(Fortsetzung folgt)

Bombentreffer auf englischen Kreuzern

Schnelligkeit des Angriffs durchkreuzte Flakabwehr.
(P.K.-Sonderbericht.) Am Montag griffen, wie bereits berichtet, deutsche Luftstreitkräfte, die über der Nordsee eingesetzt waren, englische Schwere Kreuzer an, die mit Disturs auf der Linie Orkney—Vergen angetroffen wurden. Auf den Kreuzern wurden allein sechs schwere Treffer festgesetzt. Der englische Verband wich daraufhin nach Norden aus. Auch in zwischen eingegangene ausländische Meldungen besagen, daß mehrere englische Schiffe (es befinden sich in diesem Verband auch einige Zerstörer) von Bomben getroffen sind und zum Teil aktionsunfähig wurden. Die Leistung der deutschen Flieger ist um so höher zu bewerten, als diese schon stundenlang in der Luft waren und insgesamt Leistungen von über sieben Flugstunden erzielten.

Von einem Flughafen im Nordwesten Deutschlands startete der Verband, von dem hier berichtet werden soll. Die gesamte mittlere Nordsee im Gebiet der Doggerbank und auch die nördliche Nordsee war bis zur englischen bzw. schottischen Küste frei vom Feind. Nachrichten anderer deutscher Flugzeuge besagen jedoch, daß sich ein englischer Flottenverband, bestehend aus Schwere Kreuzern und Zerstörern, in Richtung zum Skagerrak bewegte. Diesen in zwischen weiter nach Norden ausgewichen und querab von Vergen stehenden Verband trafen wir vor der norwegischen Küste, jedoch noch weit außer Landlicht.

Da die Wolkendecke ziemlich niedrig war, stießen wir aus größeren Höhen nach unten durch und sahen die englischen Schiffe jetzt endlich vor uns, nachdem wir vorher nur einige Frachter mit dem allgemeinen Kurs Skagerrak festgesetzt hatten.

Die englischen Schwere Kreuzer und auch die Zerstörer bedachten uns sofort, als wir in den Bereich ihrer Flak kamen, mit starkem Feuer, das allerdings bei der Schnelligkeit unseres Angriffes ohne Wirkung blieb. Wir konnten sechs schwere Treffer auf den Kreuzern feststellen, die zweimal bombardiert wurden. Die Spiegelglatte See war, mußte schon recht geschickt manövriert werden, um der feindlichen Flak, die dabei leichtes Schießen hatte, soweit wie möglich auszuweichen.

Nach dem Angriff wurde noch eine Strecke weiter nördlich vorgefahren und dabei festgestellt, daß die Engländer abdrehten, nachdem mehrere ihrer Schiffe schwere Treffer erhalten hatten. Beim Rückflug ließ sich noch feststellen, daß auch die weiteren Teile der Nordsee vollkommen frei vom Feind waren.

Feuerprobe am Mikrophon

Frontsoldaten schildern ihre Erlebnisse. — Mundfunk als Mittler zwischen Front und Heimat.
(P.K. Sonderbericht.) Schaltet man zu bestimmten Tageszeiten den Mundfunk ein, hört man Frontberichte aus Polen, aus dem Westen und Nordwesten — der Deutschlandsender bringt diese lebendigen Schilderungen des Frontgeschehens meist um 19.30 Uhr. Und immer sind es die Soldaten selbst, die hier ihre Erlebnisse wiedergeben.

Große, in der Militärfarbe gepulverte und für die wertvolle Apparatur besonders gut gefederte Wagen sind es, die plötzlich da und dort aufstehen, um einen besonders erfolgreichen Truppenteil oder einen Flieger aufzusuchen, der gerade einen Abschuß für sich buchen konnte. Das deutsche Volk will und soll wissen, wie seine Soldaten an der Front für den Schutz der Heimat und die Größe Deutschlands kämpfen. Aus dem Munde der Männer, die in vorderster Front stehen, soll es den unüberwindlichen Kampferischen Geist unserer Truppen kenne lernen. Und deswegen kommt der Mundfunkwagen mit seinem Sprecher und dem Toningenieur, um das aufzunehmen, was die Front an Erlebnissen zu berichten hat. Und ein, zwei Tage später kann ein jeder wahres, wirkliches Frontgeschehen am Lautsprecher miterleben.

Viele englische Flugzeuge, die sich allzu vorwiegend an unsere Küsten heranwagen, haben in letzter Zeit böse Erfahrungen mit unseren Jagdfliegern gemacht. Dauernd mußte der Mundfunkwagen von einem Fliegerhorst zum anderen, um die Erzählungen der glücklichen Jäger aufzunehmen. Und manchem der erfolgreichen Flieger scheint es leichter gefallen zu sein, den Feind geschickt anzunehmen und seine Gefohrgarden richtig zu placieren, als nun auf einmal einen zusammenhängenden Bericht über den bestehenden Kampf in das Mikrophon zu sprechen, den später so viele Menschen hören sollen.

Wenn alle Formalitäten und Meldungen auf einem Fliegerhorst erledigt sind, wenn endlich das „Opfer“, das man vor das Mikrophon bringen will, gefunden und herangeholt ist, wenn alle Fragen nach dem wie, warum, woher, weshalb, wofür beantwortet sind, kann es losgehen. Das lange Stabell wird in irgendeinen gemütlichen Unterstand oder sonstigen Raum gelegt, in eine „Atmosphäre“, die so richtig geeignet zum Erzählen ist. Jetzt erweist sich der Sprecher als liebevoller Helfer. Während man so richtig im gemütlichen Plaudern ist, spricht er eine Einleitung und dann kommt die Frage: „Nun, Herr Feldwebel, erzählen Sie doch einmal, wie es war, als Sie den Tonny erledigten!“ Und dann hilft alles nichts mehr, jetzt muß geredet werden. Alles, was man sich an schönen, schwingvollen Sätzen zurechtgelegt hatte, ist vergessen und man bemüht sich nur noch, nicht zu stottern und nicht den Faden zu verlieren. Aber so ängstlich ist das nicht, denn kaum merkt der Sprecher, daß einer nicht mehr weiter kann, springt er helfend mit irgendeiner Frage ein und bringt den „Mundfunkneuling“ wieder in Schwung. Und wenn die Stimme einmal zu leise oder zu laut wird, reguliert der Toningenieur die Lautstärke. Und da dieser und der Sprecher ja auch Soldaten sind, entfällt ein richtiges soldatisches Bild.

Inzwischen hat sich alles, was Zeit hat, um den Mundfunkwagen versammelt. Und dann kommt die große Ueberraschung. Unmittelbar anschließend an die Aufnahme kann diese von den Beteiligten abgehört werden. Mit Schmunzeln und Erläutern hört man seine eigene Stimme und die Schilderung seines Erlebnisses, ist meist sehr zufrieden mit der eigenen rednerischen Leistung, da alles viel besser klingt, als man erwartete. Und groß ist die Freude, wenn man zwei Tage später aus dem Lautsprecher die eigene Stimme als Reichsfunksendung hört.
Darum, Kameraden, seid nett zu dem Mundfunkwagen, dem Mittler zwischen Front und Heimat!
(v. Kayser.)

Der Alltag im Kriege

Kurzberichte aus der inneren Front.
In Hunderttausenden von Familien, deren Ernährer im Felde steht, treffen — mal in kürzeren, mal in längeren Abständen — jetzt die stets so sehnsüchtig erwarteten Feldpostbriefe ein. Das ist jedesmal ein Festtag für die ganze Familie, und die Gewißheit, daß es dem Vater, Bruder oder Sohn gut geht, läßt den Alltag noch einmal so schön erscheinen. Als der erste Feldpostbrief ins Haus kam, da wollte man natürlich so rasch wie möglich Antwort geben, aber was sollte man schreiben? Es hat mehr als eine deutsche Frau gegeben, die sich im ersten Augenblick nicht völlig darüber im klaren war, bis sie dann alle zu dem einen Ergebnis kamen: mein Mann soll sich über den Brief, den ich ihm nun schreibe, freuen! Er muß, wenn er diese Zeilen aus der Heimat erhält, sehen, daß wir uns auch so durchzuhelfen verstehen, daß wir all der Schwierigkeiten, die nun einmal die veränderten Verhältnisse mit sich bringen, Herr werden, er muß sich sagen, daß er sich um uns keine Sorgen zu machen braucht. Was will der Mann sonst noch alles wissen? In erster Linie naturgemäß, wie es seinen Angehörigen, insbesondere den Kindern ergeht, wie der Haushalt weitergeführt wird, ob die Nachbarn einspringen, wenn einmal die Arbeit für die Mutter zuviel wird, und schließlich nicht zuletzt, wie die Heimat auf die Siege der kämpfenden Truppen antwortet. Gehen an den Soldaten solche Briefe hinaus, die ihm Freude bereiten, dann gewinnt er aus diesen Zeilen von neuem die Kraft, den Kampf zu bestehen.

Unter all den vielen tausend Frauen, die, sei es in den Fabriken, sei es in den öffentlichen Betrieben wie Reichspost, Straßenbahn usw., für ihre an der Front stehenden Männer in die Breche geprüngelt sind, verdienen einige unsere ganz besondere Hochachtung. Es sind die Frauen, die schon im Weltkrieg die Stellen ihrer Männer eingenommen hatten und jetzt, ein Vierteljahrhundert später, ebenfalls nicht zurückstehen wollten, als sie hörten, daß auch sie gebraucht würden. Wenn so eine Straßenbahnführerin oder Straßenbahnschaffnerin, die hoch in den vierziger Jahren steht, wieder die gleiche Stelle einnimmt, an der sie vor 25 Jahren gestanden hat, dann müssen wir vor diesen tapferen Frauen die größte Hochachtung haben. Damals standen sie in den zwanziger Jahren und hatten kleine Kinder zu Hause, jetzt sind diese in dem gleichen Alter, in dem die Mutter damals war, und stehen draußen an der Front. Diese „Veteraninnen der Heimatfront“ sind ihren jungen Kameradinnen ein leuchtendes Vorbild der Einsatzbereitschaft und der Pflichterfüllung. Sie verdienen es wahrlich, daß wir ihnen mit größter Achtung begegnen.

Die Zeiten, da man das deutsche Volk als unpolitisch bezeichnen konnte, gehören ein für allemal der Vergangenheit an. Wie sehr jeder einzelne mit heißem Herzen den Verlauf der Kampfhandlungen verfolgt, davon wissen in erster Linie die Volksbüchereien ein Lied zu singen. Es gibt gar nicht so viele Bücher über Polen, wie zur Zeit verlangt werden. Das Gleiche gilt naturgemäß für alle Bücher, die sich mit unserer Wehrmacht befassen, wie überhaupt für alle Dinge, die jetzt im Vordergrund des Interesses stehen. Gleich viel gefragt sind Zeitungen und Zeitschriften, und es gibt mehr als einen Volksgenossen, der jetzt lediglich deshalb ins Kino geht, um sich die Wochenschau anzusehen und so einen Einblick zu tun in das gewaltige Geschehen, das sich in diesen Wochen abspielt.

Die Zahl der Kindergärten, die jetzt alle neu ins Leben gerufen worden sind, dürfte wohl schwer abzuschätzen sein. Wie sehr sie benötigt werden, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Wie — gewissermaßen zufällig — Kindergärten geschaffen werden, wobei es dahingestellt sein mag, ob sie — streng genommen — diesen Namen verdienen, davon mag ein kleines Beispiel Zeugnis ablegen. In einem Hause einer Stadt in Mitteldeutschland wohnen acht Parteien. Sieben davon haben kleine Kinder, bei der achten handelt es sich um ein älteres Ehepaar mit bereits erwachsenen Kindern, die außer dem Hause sind. Diese ältere Frau, die selbst vier Kinder großgezogen hat, also weiß, wie man mit ihnen umgehen muß, hat sich aus eigenem Antrieb erboten, die insgesamt 14 Kinder der übrigen sieben Mietparteien täglich für mehrere Stunden am Vormittag, solange die Hausfrauen ihre Einkäufe machen, bei sich aufzunehmen. Und so ist hier — gewissermaßen über Nacht — ein Kindergarten entstanden, an den noch bis vor kurzem niemand gedacht hatte und dessen Bestehen, wie man sich ja leicht denken kann, von allen dankbar begrüßt wird.

Was mancher nicht weiß

„Mama mater heißt „Gütige Mutter“ und war bei den Römern die Bezeichnung für nährende, segenspendende Gottheiten. Im Mittelalter war es die Bezeichnung für berühmte Schulen wie Porta und Meissen und für Universalität im allgemeinen.

„Intunabeln“ nennt man die sogenannten Wiegenbrude (vom lateinischen Worte incunabula, Wiege). Es sind die ältesten, vor dem Jahre 1500 gedruckten Bücher. Ihre Bedeutung liegt vorwiegend auf dem Gebiete der Buchdruckgeschichte, aber auch inhaltlich hat ein großer Teil von ihnen noch erheblichen Wert. Eine Reihe von theologischen, philosophischen und literarischen Werken des Mittelalters ist nur in Gestalt von Intunabeln erhalten.

Kantine kommt vom italienischen Cantina, Flaschenkeller, Weinkeller, und wurde später zur Bezeichnung der den Kaserne angegliederten Schank- und Speisewirtschaften, die mit einem Verkaufslot für Nahrungsmittel, Putzgeräte usw. verbunden waren. Später wurden auch private Einrichtungen zur Massenversorgung von Arbeitern und Angehörigen, z. B. in Fabriken, bei Bauten, Bänken, Warenhäusern, Kantine genannt.

Schaffende sammeln — Schaffende gehen.
Gib auch Du zu den Sammeltagen der Deutschen Arbeitsfront am 14. und 15. Oktober



Die erste Türplatte des Kriegs-WBW 1939/40.
Die Oktober-Türplatte des Kriegswinterhilfswerkes des deutschen Volkes.
Weltbild (M).

Des deutschen Volkes Selbsthilfe

„Der Not zu steuern ist Menschenpflicht“, mit diesen Worten des Führers zur Eröffnung des Kriegs-Winterhilfswertes 1939/40 bestätigte Adolf Hitler zum wiederholten Male das Prinzip des Ungeheimnisses. Wir sind nicht wie die Feindvölker Unterdrückter und Despoten, denn wir achten alle Völker als eine Schöpfung Gottes. Aus diesem Willen überall dort Gutes zu stiften, wo Not und Elend, wo Leid und Sorgen einer Menschenhand bedürftig sind, ist eine oft von der Welt belächelte Anständigkeit unseres Volkes geübt worden. Das aber ist das wahre Gefühl des Starben.

Aus diesem Gefühl der Gerechtigkeit ist der deutsche Sozialismus geboren. In ihm dokumentiert sich das Gemeinschaftsbewußtsein. Niemals ist es anderen Nationen gelungen, auch nicht in größeren Zeiträumen, diese Leistungen in freiwilliger Hingabe zusammen zu bringen. Das ist unser Stolz, daß wir trotz vorausgegangener grauenhafter Not in sechs Jahren über 2,5 Milliarden aufgebracht haben.

Bei uns steht das Volk im Mittelpunkt aller unserer Sorgen und Taten. Wir haben keinen Staat um des Staates willen, wir führen keinen Krieg um des Krieges willen, nein, wenn wir heute zum Kampfen gezwungen sind, dann einzig und allein aus der Verantwortlichkeit und dem Streben der Wohlfahrt und dem Glück unseres Volkes zu dienen. Weil das jeder Deutsche weiß und weil das der Führer tagtäglich beispiellos vorlebt, deshalb geben wir immer wieder so viel wir können aus freiem Willen und von ganzem Herzen. Wir bekennen uns freiwillig zu diesem Sozialismus, weil wir alle seine Träger sind und alle seinen Segen verspüren.

Wo der Krieg einen Notzustand geschaffen hat, wo Menschen die alte Heimat verlassen mußten, um mit den wenigen Gebliebenen eine große Zukunft zu erhoffen, da steht die helfende Front der Heimat. Den Hunderttausenden von Familienangehörigen, deren Ernährer an der Front steht und den Hinterbliebenen derjenigen, die das Höchste gaben was Menschen besitzen, denen gehört jetzt unsere ganze Hilfe. Vielen ist durch die Umstellung des Wirtschaftslebens ihre Lebensgrundlage beschnitten. Sie alle bedürfen einer zusätzlichen Betreuung. Bahnhofsstellen und Kindertagesstätten, Beratungsstellen für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ und die Unterhaltung von Schwesterstationen müssen großzügig ausgebaut werden. Auch dem Deutschen Roten Kreuz gehört unsere verstärkte Aufmerksamkeit und Unterstützung. Die Opfermühen und die Reichsstraßenaktionen werden auch diesmal zeigen, daß die Begeisterung und die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes durch den Kriegswillen unserer Feinde nur verdoppelt worden ist. Es wird sich wieder das alte Wort aus der Kampfzeit bewahrheiten: „Was uns nicht umbringt, macht uns nur noch stärker“.

Berteidigungsausschüsse

Ausbau der Stellung der Reichsverteidigungskommissare.

Zur Beratung und Unterstützung des Reichsverteidigungskommissars wird auf Anordnung des Ministers für die Reichsverteidigung in jedem Wehrkreis ein Reichsverteidigungsausschuß gebildet. Dem Ausschuß gehören als Mitglieder an der Reichsstatthalter (in der Ostmark die Landesoberhäupter), die Gauleiter, die Oberpräsidenten, die Ministerpräsidenten und die Minister der Länder, der höhere Hof- und Polizeiführer, die Regierungspräsidenten, der Präsident des Landesamtes und der Reichstreuhänder der Arbeit, deren Bezirke ganz oder teilweise im Wehrkreis liegen. Außerdem kann der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung in jedem Wehrkreis weitere bewährte deutsche Männer in den Verteidigungsausschuß des Wehrkreises berufen.

Der Vorsitzende des Ministerrats für die Reichsverteidigung hat ferner auf gemeinsamen Vorschlag des Stellvertreters des Führers und des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung in einigen Wehrkreisen Beauftragte der Reichsverteidigungskommissare bestellt. Es handelt sich dabei um solche Fälle, in denen der Bereich eines Reichsstatthalters oder eines Gauleiters ganz oder doch nahezu ganz innerhalb desselben Wehrkreises liegt. In diesen Fällen ist es nicht notwendig, daß der Reichsverteidigungskommissar seine Befugnisse stets selbst unmittelbar ausübt, weil eben für diese Gebiete bereits eine einheitliche Spitze vorhanden ist. Die Stellung der Beauftragten ist dadurch gekennzeichnet, daß sie für ihr Gebiet innerhalb des Wehrkreises die Befugnisse des Reichsverteidigungskommissars ausüben. Allerdings trägt der Reichsverteidigungskommissar, wie der Erlaß ausdrücklich hervorhebt, nach wie vor die Verantwortung

für die einheitliche Steuerung der zivilen Reichsverteidigung innerhalb des ganzen Wehrkreises. Die Beauftragten sind ihm daher nachgeordnet und sind an seine Weisungen gebunden. Den Beauftragten ist jeweils eine staatliche Behörde zugewiesen, von der die Geschäfte des Beauftragten geführt werden.

Folgende Beauftragte hat Generalfeldmarschall Göring ernannt:

Im Wehrkreis II Gauleiter Reichsstatthalter Hildebrandt für das Land Mecklenburg, im Wehrkreis III Stellvertretender Gauleiter Görlicher für den Gau Berlin, im Wehrkreis IV Gauleiter Eggeling für den Gau Halle-Merseburg, soweit er zum Wehrkreis IV gehört, im Wehrkreis VI Gauleiter Grohe für den Gau Köln-Aachen, Gauleiter Florian für die Gauen Düsseldorf und Essen, Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Meyer für den Gau Westfalen-Nord, soweit er zum Wehrkreis VI gehört, im Wehrkreis X

Oberpräsident Gauleiter Lohse für den Gau Schlesien-Hohle, Reichsstatthalter Gauleiter Röber für den Gau Preußen, soweit er zum Wehrkreis X gehört, im Wehrkreis XII Gauleiter Simon für den Gau Koblenz-Zeitung, im Wehrkreis XVII Gauleiter Landesoberhauptmann Egnobler für den Gau Oberdonau, Gauleiter Landesoberhauptmann Furtner für den Gau Niederdonau, im Wehrkreis XVIII Gauleiter Landesoberhauptmann Hofner für den Gau Tirol-Borarlberg, Gauleiter Landesoberhauptmann Libereiter für den Gau Steiermark und Stellvertretender Gauleiter Kuttcher für den Gau Kärnten

Die Verteidigungsausschüsse und die Beauftragten werden dazu beitragen, die Zersplitterung der Verwaltungsräume zu überwinden und die Verwaltung in den Stand zu setzen, die vielen und schwierigen Aufgaben auf dem Gebiet der zivilen Reichsverteidigung zu bewältigen.

Angst hatte keine Angst

25 Jahre Wochenchau — In China und Polen in vorderster Kampflinie — Aufruf um einen Javanerschädel — Todesstrafe für Filmaufnahmen — Abenteuerliche Erlebnisse mit dem Kurbellkasten

Die Wochenchau der „Ufa“ kann in diesen Tagen ihren 25. „Geburtsstag“ begehen. Dieses Jubiläum wäre nicht denkbar ohne den Heldenmut der Kameramänner, die in aller Welt unter den gefährlichsten Umständen die Aufnahmen für die aktuellen Bildberichte drehen.

Es gehören immerhin Wagemut und Unerfrockenheit dazu, in schwindelnder Höhe von den Tragflächen eines schwebenden Flugzeuges oder einer Kirchturmspitze herab, in einem Taucheranzug auf dem Meeresgrund oder im Löwentanz auf den Kurbellasten zu handhaben. Eine Meisterleistung auf diesem Gebiet vollbrachte auch der Schöpfer eines Werbefilms für die vergangene Olympiade 1936, Hans Erl, der mit umgeschalteter Kamera siebzig Meter „gestanden“ auf Stiern von der Großen Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen sprang und auf dem Vob die für die große, internationale Sportveranstaltung eigens errichtete Rennbahn durchstrafte. Durch die in dieser Art erstmaligen Aufnahmen wurden optische Wirkungen von unerhörter Anschaulichkeit und Eindringlichkeit erzielt. Doch was sind alle diese Leistungen gegen die Taten, die Kameramänner auf dem Kriegsschauplatz in vorderster Kampflinie vollbringen! Ihre Ausrüstung gleicht, den Stahlhelm eingerechnet, ganz der des Soldaten. Nur führen sie statt des Gewehrs oder einiger Handgranaten den Aufnahmeapparat mit, der immer gerade dann in Tätigkeit gesetzt werden muß, wenn ein Kriegerangriff stattfindet, die Granaten am dichtesten hageln oder die Truppe zu einem Sturmangriff antritt. Unter Todesverachtung drehen die wackeren Filmleute, die dabei meist ihre Deckung verlassen müssen, die spannendsten Kampfszenen, die dann später dem Kinobesucher auf seinem sicheren Logen- oder Parkettplatz einen Schauer nach dem anderen über den Rücken jagen.

Wie seine Kollegen in den letzten Wochen auf dem östlichen Kriegsschauplatz, gab schon geraume Zeit vorher der bekannte deutsche Kameramann Richard Angst in China Proben seiner beruflichen Eingabereitschaft. Er drehte dort im Auftrag des japanischen Oberkommandos einen Film von den militärischen Operationen gegen den Gegner. Der deutsche Kameramann teilte dabei mit den japanischen Soldaten alle Gefahren, wie er auch ihre Erkundungsfahrten auf den schwerfälligen Flußbooten mitmachte. Mochte die Situation, in die er mit ihnen geriet, auch manchmal noch so „brenzlig“ sein, Angst hatte niemals — Angst.

Doch auch mitten im tiefsten Frieden haben Kameraleute oft die abenteuerlichsten Erlebnisse. Vor etwa anderthalb Jahrzehnten unternahm ein Filmoperator der „Ufa“, Kurt Stahnke, gemeinsam mit dem deutschen An-

thropologen Professor Dr. Hauschild eine Forschungs-Expedition nach Indien. Auf Java wurden Aufnahmen von den Sitten und Gebräuchen der dort ansässigen Völker gedreht. Die eigenartigen Kopfformen der Eingeborenen veranlaßten Professor Hauschild dem Gouverneur der Insel gegenüber zu der Bitte, ihm einen Eingeborenen Schädel zu Untersuchungs Zwecken nach Deutschland mitzugeben. Bereitwillig wurde diesem Ersuchen nachgegeben und dem Gelehrten der Kopf eines am Tage vorher gestorbenen Sträflings zur Verfügung gestellt. Er wurde sorgsam in einer Filmbüchse verpackt und mit dem übri- gen Gepäck heimlich an Bord des Expeditionsschiffes gebracht. Auf der Weiterfahrt nach Indien erreichten jedoch Professor Hauschild dringende Funksprüche des Gouverneurs in denen dieser unverzüglich den Schädel zurückfordern wollte. Die Vorfälle hatten beim Bearbeiten des Kopfes des Toten vermischt, wodurch ein blutiger, religiöser Aufruhr ausbrechen drohte. Der verhängnisvolle Schädel wurde in der nächsten Post natürlich zurückgeschickt. Nur mit größter Anstrengung war es dem Gouverneur gelungen, die Vorfälle solange von Unbekanntheit zurückzuhalten, bis die Sendung eintraf.

Gleichfalls gegen uralte Glaubensgrundsätze zu stoßen wagte die tapfere Frau, die vor einigen Jahren in Mekka, der „verbotenen Stadt“ der Mohammedaner, eine Eingeborene verkleidet, einen Film von der Kaaba, dem größten Heiligtum des Islams, drehte. Photographieren ist in Mekka strengstens verboten und wird unweigerlich mit dem Tode bestraft. Um so höher ist der Heldenmut dieser Frau einzuschätzen, die vor Beginn ihres waghalsigen Unternehmens zusehen mußte, wie zwei Männer, die beim Photographieren ertappt worden waren, von wütenden Volksmengen gefoltert wurden.

Einige Jahre vor dem Weltkrieg fuhr Harry Biel mit seinem Filmoperateur und einem Hilfsregisseur sowie mehreren Darstellern nach Belgoland, um dort Aufnahmen zu machen. Diese Insel war damals eine der stärksten deutschen Festungen, auf der Photographieren strengstens untersagt war. Harry Biel lehrte sich jedoch nicht an die Verbote und wurde daher samt seinem Mitarbeiterstab und Matrosen festgenommen. Volle acht Tage saßen die unternehmungslustigen Filmleute, denen die so genannte Spionageverfahren anhängig gemacht worden war, in Untersuchungshaft. Schließlich besorgte man doch ihren Vorfall das beschlagnahmte Material zu verriegeln und unter Aufsicht der Berliner Polizei entwickeln zu lassen. Nachdem sich diese Weise die Unschuld herausgestellt hatte, konnten die so gefahrlos umständen gedrehten Filmaufnahmen gleich gerettet werden.

Das Pünktchen Sehnsucht

Skizze von Walter Schimmel-Falkenau.

Der Hafen war weit wie ein Meer, und nächstens war sein Himmel voller Sterne. Mit ausgestreckten Ufern langte er dem Unendlichen entgegen, dessen Atem im Dufte der Wogen herüberwehte. Mit gefalteten Händen stand das Mädchen Julitta an der Mole und sah den einkommenden Schiffen entgegen, unter den vielen aber mit inbrünstiger Sehnsucht denen, die von großer Fahrt aus dem Osten kamen.

Denn mit einem dieser Schiffe wollte er wiederkommen. So hatte er damals gesagt. Es war lange her.

Solche Schiffe machten vierzehntägig im Hafen fest, und Julitta hatte schon mehr als zwanzig abgewartet. So lange schon brannte ihre Sehnsucht wie eine kleine Flamme im Hafen. Am Tage ging sie in der heißen Sonne unter, aber nachts war sie wie ein kleines Leuchtfeuer.

Als wieder ein solches Schiff wie ein kleiner Schattenspeck nur auf der Höhe des Hafens stand, dem geübten Auge eigentlich nur durch die hauchdünnen und zierlich-kleine Rauchfahne erkennbar, jagte das Herz Julittas in wilden Schlägen. Eine nie gekannte Unruhe erfaßte sie. Und das Atmen wurde ihr schwer.

Er kam mit diesem Schiffe! Sie wußte es. Ihre kleinen Hände waren kalt, und ringsum schien die Sonne heißer als je zuvor.

In langsamer Fahrt hob sich das große, weiße Schiff immer deutlicher aus dem Meeresbett heraus, wie eine Blume sah es aus, die leuchtend über den Wogen aufblüht.

Die Unruhe der Erwartung nahm zu. Julitta stand nicht mehr allein. Viele Menschen waren plaudernd, lachend und wartend neben ihr.

Stolz wuchs es empor. Bräuen bauten sich unsichtbar vom Ufer dieser Erwartung zum Bord großer Hoffnung hinüber. Wünsche und Gedanken gingen in großer Wanderung darauf hin und her. Unter den vielen auch die zitternden Wünsche und Gedanken des Mädchens Julitta.

Nach einer Stunde wurden die Landungsbrücken ausgeworfen. Gewaltig rührte das Schiff an der Mauer.

Ganz nahe drängte sich Julitta, so daß sie schließlich durch zwei hochgewachsene Menschen den Aufkommenden schmal entgegengehen konnte.

Schon unter den ersten hatte sie ihn erkannt. Er war wie damals, stolz, groß und weiß. Und neben ihm ging eine Frau, die seinen Arm in dem ihren hielt und zärtlich auf ihn einsprach. Er antwortete ihr mit einem glücklichen Lächeln.

Noch einmal schrie Julitta, Herz leise auf.

Sie sah es: Er war glücklich.

Sie trat schnell hinter die Wartenden zurück, rannte hinter der Menschenmauer entlang und sah ihn dann noch einmal. Jaghaft ging sie hinterher. Und als sie sich alle drei von den Wartenden gelöst hatten, trat Julitta gefestigten Hauptes zu ihm

und begrüßte ihn ehrerbietig. Ein frohes Lachen erfüllte sein Gesicht.

„Julitta“, sagte er, „das ist aber schön von dir, daß du hier bist“, und zu der schönen Frau an seiner Seite meinte er erklärend: „Das ist meine kleine Dienerin Julitta, sie hat immer während für mich gesorgt.“ Und zu Julitta: „Und diese Dame hier, Julitta, ist nun deine Herrin, hilf ihr, so wie du mir immer treu geholfen hast.“

Erfurchtstoll beugte sich das Mädchen Julitta. Dann hörte sie freundliche Worte aus dem Munde der Dame. Sie nahm einen kleinen Handkoffer ab und trug ihn schweigend hinterher.

Die Kastanie

Skizze von Hilde Heisinger.

Der Herbsttag war damals so golden und blau, daß man die Hochzeitsstapel draußen unter den weitläufigen Obstbäumen vor dem Hause gebetet hatte. Ja, es war so warm, daß Mientje in ihrem schönen, schwarzen Kaschmirkleid, die hohe Brauthaube auf den Flechten, ganz benommen wurde. Sie sah neben Berend, blaß und schmal und immer ängstlicher, je weiter der Nachmittag vorschritt.

Drüben auf der linken Seite des Bauernhauses beluden die Knechte den großen Wagen von Schlächtermeister Polle mit dem Heiratsgut von Mientje: das Eichenbett mit den prallen Federkissen darin, die schwere Truhe, in der sie alle gehäkelten Kleider aufbewahrte.

Mientje seufzte zart. Aber Berend hatte es doch gehört. Er legte seine breite Faust auf ihre kleinen Hände.

„Bange?“ fragte er gutmütig. Sie nickte. „Es wird dir drüben auch gefallen, Wien, jollst mal sehen...“

Aber Mientje hatte Angst. Angst vor all dem Neuen drüben auf der anderen Seite. Sie war nicht zu bewegen gewesen, vor der Hochzeit mit nach Wiedenmeer zu kommen, um sich das kleine Haus und die Siedlerstelle anzusehen, die Berend dort erworben hatte. Um voran zu kommen mit der Heiratsreise, wie er sagte.

Und Mientje? Was sollte sie darauf antworten? Ihr selbst gefiel es gut so, wie es bisher gewesen. Sie hatte still ihre Arbeit auf dem Hof bei den Brüdern getan. Hatte das Federvieh versorgt und den Gemüsegarten so musterhaft gepflegt, daß manche Nachbarin gekommen war, um sich Salbei und Thymian von Mientje zu erbitten. Nachmittags hatte sie unter den alten Kastanien hinter dem Hause gesessen, den Stuhl nach rückwärts gegen den Stamm gekippt, so daß ihre Füße in den hellen Holzschuhen saul hin und her baumeln konnten. Dann hatte sie gehäkelt. Sie war stolz auf die volle Truhe. Berend wäre eine einzige Spitze, um ein gemeinsames Kappstücken, tausendmal lieber gewesen...

Nun saßen sie hier unter den Obstbäumen an ihrer eigenen Hochzeitsstapel. Manchmal sprang ein reifer Apfel vom Baum und plumpste zwischen Tassen und Teller.

Als die Schatten schräg auf den Hof fielen und der Hofdame bitter nur noch mit fallender Stimme sein Hoch auf die Brautleute ausbringen konnte, hob Berend Mientje auf das geladene Lastauto. Als sie unter den alten Bäumen den Hofort fuhr, fiel eine runde, goldbraune Kastanie reif glänzend in Mientjes Schoß. Sie schluckte auf: „Die Bäume!“ Da stand noch ihr ungekippter Stuhl wie alle zu zärtlich legte Berend den Arm um sie.

Sie fuhr durch Friesland, bis zur Küste. Dann den großen, neuen Deich. Mientje sah die unendliche See, rot von der vergehenden Sonne. Dann kamen badsteingepflasterte Wege, kamen laubere Häuser mit hübschen Vorgärten, kleine Kanäle zwischen den Feldern, und in der unendlichen Gleichförmigkeit des neugeborenen Landes das eigene Haus.

Blau und hell stand es da, mit blaugelben Fensterläden einem Spruch über der Haustür: Hoffnung auf Segen! Buchsbaumkranz hing über dem Eingang, und hinter dem darin. Die Steintreppe war mit weißem Sand bestreut, bunten Papierstücken. Drinnen tickte die alte Uhr von hause, standen die Möbel, die Berend schon vorige Woche geholt hatte. Ja, auf dem Fensterbrett blühten ihre Balsam- und Geranien — die dunkelrote hatte eine Dolde geöffnet, rend der Zeit.

Das Haus war hübsch und Berend so gut. Er hatte eine getrigerte Kasse geschenkt und auch einen Zeißig, weil dem baumleeren Land außer den Möwen und Sturmschwalben keine Vögel gab. Der Zeißig lang von morgens bis abends. Mientje lang nicht. Sie tat ihre Arbeit, jchrubbe und arbeit ist gut gegen dumme Gedanken. Ist besser, als dem gegen die Scheiben zu pressen und zu laufen, ob nicht ein einziger Baum draußen auftraufeln will, wenn der Wind der See herüberbläst.

Mientje hatte Heimweh. Aber nur nach den alten men. Einmal, als sie framend vor ihren Schulboden fand sie die Kastanie... Rund und glänzend lag sie in Hand. Reife Frucht und künftiger Same. Sie holte Blumentopf herein. Ob sie es einmal versucht mit diesen samen, neuen Erde, die von Mischeln durchsetzt und anders als der fette Heimatboden war?

Als es Frühling wurde, sproßten draußen vor dem blauen Krotusse aus der Erde. Mager und fremd sahen Farbenkleid in dem nackten Boden. Vor den Fenstern die Geranien weißlichgrüne Triebe auf, und die Kasse einen meilenweiten Weg bis zum Nachbargehöft. In Blumentopf, den Mientje einen banger Winter lang geliebt hatte, brach eines Morgens die kleine Erdtruffe auf. Ein Spitzchen rechte sich zur Sonne. Mientje war rein auf vor Glück.

„Gut, mal!“ sagte sie zu Berend. „Da wächst Kastanienbaum!“ Und obwohl er nichts sah, nickte er. Und daß irgendetwas seit heute Wurzel geschlagen.

Sächsisches

Aus den parteiamtlichen Bekanntmachungen

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1939 sind für die NSDAP neue Parteivermerkmale eingeführt worden. Für alle nach dem Oktober 1939 fälligen Parteibeiträge dürfen nur noch diese Vermerkmale Verwendung finden.

Das System der Abrechnung von Beitragsvermerken zwischen Ortsgruppen, Gau- und Reichsleitung hat in diesem Zusammenhang eine Umstellung erfahren. Es ist daher mit sofortiger Wirkung unerlässlich, daß auch in denjenigen Ortsgruppen, die bisher noch nicht der Fall war, die Parteibeiträge jeweils am ersten Drittel des laufenden Monats eingehoben bzw. entnommen werden.

Insoweit da oder dort infolge Einberufung Politischer Leiter Parteibeitrags-Einhebung nicht erfolgen sollte, ist die Parteimitgliedschaft verpflichtet, den monatlichen Parteibeitrag immer noch oben genannten Frist an der Klasse der zuständigen Ortsgruppe zu bezahlen. Es wird gebeten, die Entrichtung des Oktoberbeitrages gegebenenfalls sofort nachzuholen.

gez. Rothe, Gauwirtschaftsmeister.

5700 Ehrenbücher für Kinderreiche

Nachdem bereits im Jahre 1938 Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Muffschmann 100 Familien aus dem ganzen Gau Ehrenbücher verliehen hatte, sind bereits in 21 Kreisen Ehrenbücher beantragt worden, bei denen der jeweilige Kreisleiter die Ehrenbücher ausgab. Die derzeitige Lage läßt es nun nicht zu, daß weitere derartige Feierstunden in den Kreisen stattfinden. Die Reichsbundesleitung des Reichsbundes der Kinderreichen hat deshalb angeordnet, daß die inzwischen fertiggestellten Ehrenbücher in würdiger Form in den Kreisabschnitten verteilt werden. Wenn man berücksichtigt, daß bei den bisherigen Verleihungen im Gau und in den Kreisen 1600 Ehrenbücher vergeben werden konnten und in den nächsten Tagen weitere Ehrenbücher durch die Kreisabschnittsleiter verliehen werden sollen, so ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß mit 5700 Ehrenbüchern bereits ein Drittel aller Mitglieder des Reichsbundes der Kinderreichen in Sachsen im Besitz dieses einzigen Sippenrechtsdokumentes sein wird.

Die aus einem in den Ehrenbüchern befindlichen Geleitwort Reichsinnenminister Dr. Frick hervorgeht, erwächst allen Besitzern der Reichs-, Staats- und Kommunalverwaltungen die Pflicht, die Inhaber des Ehrenbuchs nach Kräften zu unterstützen. Ein wertvolles und nachahmenswertes Beispiel gibt hier die Deutsche Reichsbahn, die den Kinderreichen bei gleicher Tätigkeit und gleichem Dienstalter bei Anstellung, Beförderungen den Vorzug vor anderen Bediensteten gibt. Der Nachweis der Eigenschaft als Kinderreicher wird dabei geführt durch das Ehrenbuch für die deutsche kinderreiche Familie oder durch eine Empfehlung der Reichsbundesleitung. Diese Maßnahme der Deutschen Reichsbahn sei ein nachahmenswertes Vorbild.

Arbeitskräfte des Freimachungsgebietes West!

Alle Arbeitskräfte aus den geräumten Bezirken des Freimachungsgebietes West haben sich, soweit dies noch möglich ist, zu melden, damit sie für einen zweckmäßigen Arbeitseinsatz erfaßt werden können. Die beschleunigte Meldung liegt auch im dringenden Interesse der Betriebsinhaber, da die Gewährung von Leistungen der NSB sowie von Entschädigungsleistungen der Gemeinden nur erfolgt, wenn ein Nachweis über die Meldung beim Arbeitsamt erbracht wird.

Herbstferien um eine Woche verlängert

Nach einer Anordnung des Reichsstatthalters in Sachsen, Martin Muffschmann, werden die Herbstferien in diesem Jahr eine Woche verlängert, damit für die Erntearbeiten die notwendigen Kräfte zur Verfügung stehen.

Richtkronen über dem erweiterten Karin-Göring-Heim

Das Richtfest des Erweiterungsbauwerks für das Karin-Göring-Heim war ein bedeutendes Ereignis für die Kurort Jockitzsch, nimmt doch die gesamte Gemeinde regen Anteil an dem Aufstiege und dem ersten Wirtel der Gauheimerschule des Deutschen Frauenwerkes, Gau Sachsen. Seit Jahren besteht nun diese erste derartige Gauheime Deutsche, in der Frauen und Mädel aus allen deutschen Gauen zu möglichen Kursen zusammenkommen, um wertvolles Wissen ihre freiwilligen Aufgaben zu erhalten.

Der Neubau, dessen Richtfest in Gegenwart der Bräute Frauen des eben zu Ende gegangenen 29. Lehrganges besetzt wurde, wird unter Leitung des Zittauer Architekten S. Kühne im Stil der alten Oberlausitzer Umgebendehäuser geführt und sich deshalb prächtig in das idyllische Sondersorfer Landschaftsbild einfügen. Für die glückliche Vollendung dieses Bauwerkes sprachen u. a. Gaufrauenwirtschaftsleiterin K. Kühne, Leipzig, Gauabteilungsleiterin für den Reichsmittelteil T. Tietze, Dresden, die Heimmutterführerinnen Kilian sowie Leiterin P. Piesch, Zittau, beste Wünsche aus, in denen zugleich ein glückliches Aussehen fand, daß die jungen Frauen der tapferen Frau nachstreben möchten, deren Namen dieses Heim trägt: Karin Göring.

Naherhebung zur Bodenbenutzungsaufnahme

Von der Nachrichtenstelle der Sächsischen Staatskanzlei wird mitgeteilt:

In der Zeit vom 20. bis 25. Oktober d. J. wird auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft das Reichsgebiet eine Erhebung über den Anbau von wirtschaftlichen Zwischenfrüchten, von Futterpflanzen zur Gewinnung und von Spätkartoffeln des Flachses durchgeführt. Die unmittelbare Durchführung der Erhebung liegt in den Händen der Bürgermeister.

Nach § 23 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1934 ist jeder Bürger verpflichtet, bei Durchführung einzelner Gemeindeangelegenheiten ehrenamtlich mitzuwirken. Das gilt besonders in diesem Falle.

Die Kenntnis der Futter- und Saatgutversorgung ist besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen von größter Bedeutung. Die Betriebsinhaber oder deren Vertreter sind verpflichtet, den ehrenamtlichen Jährlingen bereitwillig und wahrheitsgemäß Auskunft zu geben. Die mit der Durchführung der Erhebung betrauten Personen sind über die von den Betrieben gemachten Angaben zur Verlässlichkeit verpflichtet. Unwahre Angaben werden durch amtlich verpflichtete Sachverständige an Ort und Stelle nachgeprüft.

Flüchtlinge - Devisenländer. Durch Rundverlaß hat der Wirtschaftsminister bestimmt, daß alle deutschen Staatsbürger und Volksdeutschen, die aus den Feindstaaten nach dem Einbruch der Feindselbstgefahren nach Deutschland gekommen sind, wegen des Ausbruchs der Feindseligkeiten in einem Feindstaat, mit Ausnahme von Polen, nicht zurückkehren dürfen, d. h. polenrechtlich in den Feindstaaten. Zur Erhaltung des Ausländervermögens sind die genannten Personen der Anwartschaftsverpflichtung für ihr ausländisches Vermögen bis zum 15. Januar 1940 befreit worden. Auf bei Einreise eingebrachte Devisen oder noch in bar einzubringende ausländische Vermögenswerte kann durch die Devisenverwaltung der für Einwanderer vorzulegende Karte aus dem Antrag gewährt werden. Inlandsvermögen ist in der Reichsbank anzubieten.

Letzte Drahtmeldungen

Die Truppenbewegungen im Osten vor dem Abschluß

Drei Rheinbrücken von den Franzosen gesprengt

Berlin, 13. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten stehen die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze vor dem Abschluß.

Im Westen örtliche Spähtruppen- und Artillerietätigkeit wie an den Vortagen.

Die Franzosen sprengten gestern die festen Rheinbrücken bei Wintersdorf, Breifach und Neuenburg.

Wir aber gedenken zu leben

Berliner Blätter unterstreichen die Verantwortung der Kriegsheher - „Geist von Versailles“

Berlin, 13. Oktober. Die heuchlerische Hehe, mit der der britische Premierminister Chamberlain die konstruktiven Vorschläge Adolfs Hitlers zurückzuweisen für richtig hielt, hat im ganzen deutschen Volk eine Welle der Entrüstung hervorgerufen. Diese berechtigte Empörung und der entschlossene Wille, den aufgezogenen Kampf um Leben und Glück der Nation, einmütig um den Führer geschart, zum siegreichen Ende zu bringen, beherrscht auch die Artikel der Berliner Morgenpresse.

So schreibt der „Völkische Beobachter“ u. a.: „Das Wort „Versailles“ steht bezeichnenderweise in der ganzen Rede des Herrn Chamberlain. Wir begreifen das; denn man hat in London allen Grund, sich seiner Mitwirkung an der Schande von Versailles zu schämen, aber man hat daher auch hierbei in London nicht das mindeste Recht, sich zum Richter einer Nation aufzuwerfen, deren einziges „Verbrechen“ darin besteht, daß sie den politischen Auktorität ausgeräumt hat, den man in Versailles geschaffen hat.“

„Herr Chamberlain verlangt am Schluß seiner Rede „wirkliche Garantien“ für den deutschen Friedensplan. Hat dieser Mann immer noch nicht begriffen, daß das gesamte Wiederbaudwerk des Führers nur dem Zweck dient, endlich sichere Garantien für den Frieden des Reiches und seiner Nachbarn, und damit für die Befriedigung ganz Europas zu schaffen? Zu der berechtigten Forderung des Führers, daß auch das deutsche Volk innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und Willen gestalten kann, hat sich der englische Ministerpräsident nicht geäußert. Dafür hat er es für richtig gehalten, auch in dieser Rede wieder zusammen mit der Reichsregierung das ganze deutsche Volk zu beleidigen und herauszufordern und seine ausgebreitete Friedenshand zurückzustoßen. Wenn das die Antwort Englands auf den großzügigen Friedensplan des Führers darstellen soll, dann können wir nur den Schluß daraus ziehen, daß der Kriegsklingel in London endgültig über Wasser bekommen hat.“

Unter der Überschrift „Nein!“ heißt es im „Berliner Volksanzeiger“ u. a.: „Man hat in Frankreich das Parla-

ment nach Hause geschickt und in England wird die öffentliche Meinung terrorisiert. Die Diktatur der Kriegsverchwörer in den „Demokratien“ ist absolut. Die Völker sind Herden, die zur Schlachtbank getrieben werden. Die Kriegsheher, vor denen Adolfs Hitler die Völker schon seit Jahren und immer eindringlicher gewarnt hat, haben obgesiegt. Sie haben Schwächlinge und Ignoranten auf den Ministerbänken gefunden, nun haben sie den Krieg, über dem das Schandmal des Verbrechens einwandfrei aufgerichtet ist. Die Oligarchie, für die Chamberlain seine moralische und politische Haut zu Markte trägt, will Deutschland einfach nicht verstehen. Nur der Selbstmord Deutschlands könnte diese Abgebrühten zufriedenstellen!“

Wir aber gedenken zu leben!

In einem Artikel, in dem unterstrichen wird, daß die Regierung Adolfs Hitlers das unbegrenzte Vertrauen des deutschen Volkes besitzt und die Frage aufgeworfen wird, wie lange die Herren Chamberlain und Daladier noch das Vertrauen ihrer Völker haben werden, erklärt die „Berliner Börsenzeitung“: „Die Furcht Chamberlains vor der Verantwortung ist ebenso jämmerlich wie die Argumente, mit denen er diese Verantwortung auf unsere Schultern abzuladen versucht, ebenso jämmerlich, wie seine Tiraden über „Humanität“ und „Freiheit der Völker“. Von dem, was dieses England unter „Freiheit der Völker“ versteht, zeugt seine Geschichte, zeigt die Behandlung, die es heute den Neutralen widerfahren läßt, zeugt das Diktat von Versailles, das die Herren Chamberlain, Churchill und Eden zu neuem Leben erwecken möchten.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ überschreibt ihren Artikel mit dem Worte „Schuld“ und macht unter diesem Gesichtspunkt folgende eindeutige Feststellungen: „Im Gefolge der Kriegsheher hat Chamberlain die dargebotene Hand zurückgezogen. Chamberlain sieht also im Kriege die bessere Lösung und verkündet nun gegen das deutsche Volk den Vernichtungskampf. Die Geschichte wird zeigen, wer vernichtet wird.“

Britische Gewalt verhindert Hollands Versorgung aus eigenen Kolonien

Niederländische Zeitung fordert Repressalien gegenüber englischer Annahme

Amsterdam, 13. Oktober. Die Auswirkungen der englischen Blockade auf Holland haben sich jetzt durch die weitere Verknappung einiger Nahrungsmittel besonders fühlbar gemacht. Der Verlauf von Zucker ist im Laufe dieser Woche völlig eingestellt worden und wird erst mit Beginn der nächsten Woche auf Märkten wieder aufgenommen werden. Diese Tatsache verzeichnet das „Nationale Dagblad“ und trifft folgende Feststellungen, noch immer gehöre Niederländisch-Indien Holland, noch immer liefere dieses Land Millionen Hektoliter von Petroleum. Es erzeuge Tee und Zucker, soviel man nur wolle. Holland verfüge auch über eine große Handelsflotte, die in der Lage ist, diese kolonialen Erzeugnisse Holland zuzuführen. Weder an Petroleum, wie das jetzt der Fall ist, noch an Tee, noch an Zucker brauche Holland einen Mangel zu haben. Dieser Mangel entstehe nur daher, weil England durch Gewalt verhindere, daß Holland mit seinen eigenen Kräften das aus seinen Kolonien holt, was es für sein eigenes Volk nötig hat.

In anderer Stelle verweist das Blatt auf die große Gefahr des Futtermangels für das niederländische Vieh und auf die Gefahr der Möglichkeit eines Mangels an Brotgetreide. Das Blatt legt sich dafür ein, daß Holland Futtermittel und Getreide durch deutsche Vermittlung auf dem Landwege aus Südosteuropa beziehen solle, da durch die britische Annahme die Zufuhren über See in einer unglücklichen Weise behindert würden.

Weiter meint „Het National Dagblad“, wenn die Engländer Holland auf Zuckerrationen setzten, dann müsse Holland das durch

Was hat die Hausfrau beim Einkauf zu beachten?

1. Kaufe im Laufe des Tages ein und nicht eine Stunde vor Ladenschluß, da die Geschäfte meist zu voll sind.
2. Bringe Gefäße für Marmelade, Sauerkraut und Fleischnat mit.
3. Saubere Tüten, bestimmt eine 10-Pfund-Tüte oder Beutel für Kartoffeln, sind mitzubringen.
4. Milch wirst Du selber holen, da die nötigen Leute fehlen, dieselbe auszutragen.
5. Auch der Fleischer hat nicht die erforderlichen Arbeitskräfte, Dir das Fleisch ins Haus zu tragen.
6. Sei während des Einkaufes geduldig und bescheiden und vermeide alles unnötige Geschwätz.
7. Bedenke, daß ein Kleinkind weder Fleisch noch Wurst braucht, dagegen: frisches Gemüse, Obst und Milch.
8. Koche nicht immer daselbe, sondern probiere hin und wieder neue Rezepte aus, die durch Radio und Handzettel bekannt gemacht werden.
9. Was Du nicht unbedingt brauchst, kaufe nicht.
10. Habe Vertrauen zum Kaufmann. Falls nicht alles im Laden, wird er sich bemühen, die Ware heranzuschaffen.
11. An den Heimabend der NS-Frauenenschaft werden Dir wertvolle Anregungen für Haushalt und Küche mitgeteilt.
12. Jede Frau ist herzlich willkommen, die hinzukommen will für Haus und Familie.

Neues Drama von Linz, Dresden

Der Dresdner Schriftsteller Eugen Linz hat ein neues Drama „Maria von Schottland“ geschrieben. Die Aufführung findet am 7. November am Preussischen Staatstheater in Kassel statt. Die Titelrolle wird Antonia Dietrich vom Dresdner Staatstheater spielen

Repressalien auf dem Gebiete von Viehzufuhren beantworten. Dänemark habe hierfür bereits ein Beispiel gegeben.

Chamberlain hat Belgiens Friedenshoffnungen zertrümmert

Brüssel, 13. Oktober. Die gestrige Chamberlain-Rede hat in entsetzten belgischen Kreisen einen pessimistischen Eindruck ausgelöst. Man meint, daß sie wenig Hoffnung auf eine friedliche Regelung übrig lasse.

„Rücksichtslose Abweisung aller deutschen Angebote“

Dänemark bedauert die Chamberlain-Rede

Kopenhagen, 13. Oktober. Die Kopenhagener Presse bezeichnet die Rede Chamberlains als eine glatte Ablehnung der Friedensvorschläge Hitlers. Im gleichen Sinne berichten die Berliner Korrespondenten der Blätter.

Der Berliner Korrespondent von „Politik“ schreibt, man glaube, daß nach dieser Torpedierung der Friedensbestrebungen Hitlers durch Chamberlain ein Friede nicht mehr möglich sei. Der Berliner Korrespondent von „National Tidende“ sagt ebenfalls, Chamberlains Rede werde in Deutschland als eine rücksichtslose Abweisung aller deutschen Angebote für eine umfassende Verständigung und als ein brutales Zurückstoßen der von Hitler ausgedehnten Friedenshand bezeichnet.

Britische Gemeinheiten

Londons Gesandtschaft in Uruguay arbeitet mit böswilligen Entstellungen

Montevideo, 13. Oktober. Die britische Gesandtschaft hat in der Zeitung „La Manana“ eine Londoner Meldung unter dem tendenziösen Ueberschrift „Geringschätzung des Lebens“ verbreitet, in der nichts geringeres behauptet wird, als daß der Führer in der letzten Reichstagsrede die Zahl der im Polenfeldzug Gefallenen mit 44 394 beziffert habe.

Der Welt, die die Rede des Führers mitgehört hat, wird es nicht schwer sein, in der amtlichen Londoner Verlautbarung ein typisches Beispiel englischer Lügen- und Verdrehungskunst zu erblicken. Die britische Gesandtschaft hat offensichtlich die Zahl der Toten, Verwundeten und Vermissten zusammengezählt und als Gesamtziffer der Gefallenen herausgebracht, wobei es schon keine Rolle mehr spielt, daß ihr trotzdem ein kleiner Rechenfehler unterlaufen ist.

Die Meldung der britischen Gesandtschaft spricht in ihrer leuchtendsten Bösartigkeit und würdelosen Tendenz für sich selbst.

Einigung im japanischen Außenministerium

Gehej über das neue Außenhandelsamt wird abgeändert

Tokio, 13. Oktober. Das japanische Kabinett hat am Freitag beschlossen, das Gehej über die Einrichtung eines Außenhandelsamtes teilweise abzuändern, um eine einheitliche Führung der Außenpolitik sicherzustellen.

Anschließend an die Kabinettsitzung besprach Außenminister Nomura nochmals die Lage mit den Beamten seines Ministeriums und legte einen Kompromißvorschlag auf Grund der abgeänderten Bestimmungen für das geplante neue Ministerium vor. Daraufhin stellten die Beamten in einer Entschliessung fest, daß ihren Wünschen voll entgegen zu sein und daß sie den neuen Plan annehmen. Nomura wird am Freitagabend allen Beamten die vollzogene Einigung mitteilen.

Hauptredakteur: Erich Jüdel, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil, einschließlich Bilderdienst, sowie verantwortlicher Anzeigenleiter. Druck und Verlag: Sächsisches Elbzeitung, Inh. Walter Fieke, Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Schweine fressen Hollands Pflanzenernte

Amsterdam. Die Auswirkungen der englischen Hungerblockade, die das mit reichen Nahrungsmittelvorräten versehene Deutschland treffen soll, schädigen vor allem die neutralen Staaten. So wird Holland besonders stark in Mitleidenschaft gezogen.

Ueberstunden für Liebesgaben. Vorbildlichen Kameradschaftsinn bewies die Gefolgschaft des Zwillingswerkes in Solingen, die in der vergangenen Woche den Lohn für die Mehrarbeit von einer halben Stunde für Liebesgaben an die unter den Fabrikanten stehenden 170 Mitarbeiter verbande.

Offene Brosche im Magen. Das 15 Monate alte Kind eines Hofbesizers in Manderup in Nordschleswig wurde wegen einer Magenkrankung ins Krankenhaus gebracht. Eine Röntgenaufnahme ergab, daß das Kind eine offene Brosche im Magen hatte.

Zwei Schweizer Militärflugzeuge bei Uebungen zusammengeknallt. Bei der Durchführung von Luftkampfbungen stießen am Mittwoch zwei Militärflugzeuge in einer Höhe von etwa 1000 Meter zusammen.

Türken ohne Kaffee. Wegen voranschreitender Verringerung der Kaffee-Einfuhr infolge der englischen Zwangsmassnahmen gegen die neutrale Schifffahrt beginnt man in der Türkei die Verwendung von Lindenblüten und getrockneten Feigen als Ersatz vorzubereiten.

Nofretete vor „Erfältung“ geschützt

Vorbereitender Schutz der unerfesslichen deutschen Kunstsammlungen. — Gefahren des Temperaturwechsels. — Pergamonaltar in Sand verpackt.

Es ist verständlich, wenn in Kriegszeiten bei allen Kulturvölkern der Welt Sorge um die von ihnen in den Museen und Galerien angeammelten Kunstschatze aller Nationen und Zeiten auftritt.

Die Folge dieser Maßnahmen ist für Berlin unter anderem die Abschließung aller unter staatlicher Aufsicht stehenden Museen, ausgenommen das Zeughaus.

„Kunstwerke sind oft empfindlicher als Menschen. Dies trifft z. B. besonders auch auf Gemälde zu, denen nun einmal der etwa aus Sicherheitsgründen angewiesene Kelleranfeuchtungsgrad der dort vorhandenen feuchten Luft nicht bekommt.“

„Unser besonders Schmerzender ist z. B. die vieltausend Jahre alte „Nofretete“. Ägyptens einstige Königin. Diese, aus dem trockenen ägyptischen Kalkstein hergestellte Büste leidet unter etwaigen Klimaschwankungen, die man ihr gegebenenfalls zumuten würde.“

Auch die Kunstschatze aus Holz, wie z. B. Holzstatuen, sind empfindlich. In der Wärme reißen sie auf, und in der Feuchtigkeit werfen sie sich.

Nicht viel anders sind unsere Sorgen auch mit den alten griechischen Vasen und ihren herrlichen Malereien. Sie vertragen ebensowenig die klimatischen Schwankungen wie die bereits angeführten Kunstgegenstände.

Besondere Schwierigkeiten entstanden auch beim Schutz aller standortgebundenen Kunstschatze, wie in erster Linie z. B. beim weltberühmten Pergamonaltar.

Amthlicher Teil

Das ausgereifene Sparbuch Nr. 37921 der unterzeichneten Sparkasse mit einem Einlagebestand von 320,54 RM. wird hiermit nach Erledigung des vorgeschriebenen Aufgebotsverfahrens für kraftlos erklärt.

Bad Schandau, am 12. Oktober 1939. Stadtparkasse Bad Schandau.

Nichtamtlicher Teil

Kirchliche Nachrichten

Stadtkirche zu St. Johannis Bad Schandau

15. Okt., 19. Sonntag n. Trin., 10 Uhr Predigtgottesdienst, B. R. Kollekte für Seemannsmission und Auswandererfürsorge. 11 Uhr Kindergottesdienst. 16. Okt., Mont., 8 Uhr christl. Frauendienst Bad Schandau im Pfarrsaal. 17. Okt., Dienstag, 8 Uhr christl. Frauendienst in Rathmannsdorf.

Pfarrkirche Reinhardttsdorf, 15. 10. Reinhardttsdorf: 9 Uhr G., 11 Uhr Kinderorg. Knippen: 11 Uhr G., 12 Uhr Kinderorg.

Rufe der Jugend

Die Schnitzeljagd

Ein fröhliches Herbstspiel für die Jungen.

Eines Tages war der Fährleinführer gekommen, ein hagerer Junge, Tausendjassa und Vorbild zugleich. Hans, so hieß er, hatte ein neues Spiel für sie. Das heißt, es ist ein neues Spiel, doch kannten es seine Pimpfe noch nicht.

„Wir machen jetzt eine Schnitzeljagd“, sagte er und wählte fünf Mann aus, die zu seiner Begleitung gehören und als Fährle von den übrigen, den Jägern, verfolgt werden sollten.

Sie lieferten alle und konnten es kaum erwarten, bis die Frist von zehn Minuten, die den Fährle als Vorprung gegeben wurde, vorüber war. Dann liefen sie sofort hinterher und freuten sich, weil die Fährle gut sichtbar war.

Sie wurden herausgeführt aus der Stadt. Der Papierweg zeigte in eine Wiese hinein, und im Nu brandete die Welle der Verfolger über den brüchigen Zaun hinweg und fiel in das Grasland ein.

Einmal führte die Schnitzeljagd von der Straße weg in einen Hausflur. Blind vor Eisern stürmten die Jäger dieses Haus, drückten sich durch die Tür und standen plötzlich zu zwanzig Mann in einer Küche, stummend vor entsetzt aufgefahrener Bewohnern.

Ein anderes Mal führte die Spur in einen Hof. Als die Verfolger wie ein Wirbelwind in diesen Hof gerast war, wurde das Hofstor zugeschlossen und ein schwerer Balken legte sich knirschend in einen Riegel.

Die Fährle hatten ein Seil mitgenommen und zogen sich an einer Felsnahe empor. Wie ein Schwarm Bienen ergossen sich die Jäger in blindwütigen Lauf über die sandigen Gänge und umzingelten den Fährle von allen Seiten.

Der Fährleinführer mit dem prallen Sack auf dem Rücken wußte anscheinend keinen Ausweg mehr. Er ließ die Jäger

ganz nahe kommen, aber ehe sie ihn zu berühren vermochten war er mit einem Riesensack vom Fährle hinab in den lockeren Sand gesprungen. Aber viel nützte es ihm nicht.

Der Lauf ging über zwei Stunden durch herrliches Gelände. Die Ante der Pimpfe waren rot vom Laufen, ihr Gesicht heiß und ihre Haare wirr. Aber sie lachten, stemmten die Beine auf die Erde, die Arme in die Hüften und waren vollends glücklich.

Können ihr schätzen?

Dann versucht es mit der Million.

Ihr behauptet, Maße und Entfernungen auf schätzen können? Nun, dann stelle ich euch folgende Aufgabe: Wie hoch ist ein Haar, das einmillionmal dicker als ein wöhnliches Menschenhaar ist? Ich höre schon die Antwort: did wie ein Arm oder gar ein Baum.

Unser Schätzungsvermögen verfaßt fast immer bei Zahlen großen, die der Alltag nicht kennt und die über oder unter unseren Wahrnehmungen liegen.

So kommt es, daß die Millionen uns als Wertmaß wohl geläufig sind, nicht jedoch im anschaulichen Zusammenhang mit Raum und Zeit.

Neue Zahlenbegriffe bleiben unverständlich, wenn wir ihnen keine praktischen Vorstellungen verbinden können.

Ein Armeekorps, das in Friedensstärke etwa 30 000 Mann zählt, nimmt in Marschformation mit allem Troß eine Strecke von 50 Kilometer ein.

In ähnlicher Weise können wir uns auch die Größe einer Million veranschaulichen. Wie groß wird eine Fliege, deren Länge 7 Millimeter beträgt, wenn wir sie einmillionmal vergrößern?

Wie groß wird ein Zeppelein, wenn wir sie einmillionmal vergrößern? Wird die Länge eines Zeppelein 7 Kilometer lang sein?

Wir halten wir einen Meilen von rund 1700 Kilometer Länge. Jeder seiner Schritte würde bequem von Königsberg bis nach Badensee reichen. So bekommt man einen Begriff von einer Million!

Rundfunkprogramm

Reichsfender Leipzig

Sonabend, 14. Oktober

5.50: Mitteilungen für den Bauern. — 6.00: Aus Frankfurt: Konzert Dajwischen. — 7.00: Nachrichten. — 8.00: Hamburg: Konzert. — 9.30: Sendepause. — 10.00: Berlin: Konzert. — 11.00: Erzeugung und Verbrauch. — 11.20: Aus Frankfurt: Konzert. — 12.30: Nachrichten. — 13.00: Konzert. — 14.00: Nachrichten. — 14.30: Hans Heinrich Hagen (Sopran), Käthe Höpfer (Alt), Hans Heinrich Hagen (Tenor), Philipp Geyer (Bariton), Gerhard Hofmann (Bass), der Chor des Reichsfenders Leipzig, das Rundfunkorchester. — 14.00: Nachrichten. — 14.30: Musik nach Tisch (Industrieausstellungen eigene Ausnahmen des deutschen Rundfunks.) — 15.00: Kinder. Wir singen und erzählen mit Ilse Obria und ihr Spielkameraden. — 15.45: Gegenwartsklerik. — 16.00: Köln: Konzert. — 17.00: Nachrichten. — 17.10: Aus Berlin: Konzerte.

Deutschlandsender

Sonabend, 14. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.10: Sport am Morgen. — 6.30: Frankfurt: Frühkonzert. Das Musikorps eines Statregiments. — 8.00: Sport am Vormittag. — 8.20: Aus Hamburg: am Vormittag. Der Hamburger Rundfunkchor und die Unterhaltungstapelle des Reichsfenders Hamburg. — 10.00: Frühkonzert. — 10.30: Kleine Musik. — 11.00: Frankfurt: Unterhaltungskonzert. Das kleine Orchester des Reichsfenders Frankfurt. — 12.40: Aus Leipzig: Mitteilungen. — 14.00: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus. Fröhliches Wochenende der Jungmädel. — 14.40: Melodien der Wurlitzer Orgel. — 15.00: Aus Köln: Der frohe Samstagmittag des Reichsfenders Köln mit den „Drei frohen Sellen“ und dem Chordirigenten. — 17.10: Flotte Welt. Das kleine Orchester des Reichsfenders Berlin. — 18.00: Musik. — 20.20: Die törende Feldpost. — 20.45: Abendkonzert. Das große Orchester des Reichsfenders Berlin. — 22.20: Vor Mitternacht. Barnabas von Ceczy spielt. Dazwischen 22.40: Frontberichte.

Unermüdet waren die Jungen der Hitler-Jugend tätig, die etwa 25 000—30 000 Sandsäcke heranzuschleppen.

Die Werte, die hier geschützt werden müssen, gehen in die Millionen. Schmerzlich ist es natürlich für jeden Museenbesucher und auch -betreuer, nun die einzelnen Kunstgegenstände nach allen Richtungen hin verstreut zu wissen.

Schwerer liegt in der größtmöglichen Verteilung der Kunstgegenstände ebenfalls ihr wirksamer Schutz begründet. Um so schwieriger ist natürlich dann auch ihre Pflege. Ein Veräumnis in der Wartung kann dazu führen, daß ein Kunstwerk für immer der Gegenwart und Nachwelt verlorengeht.

Die geschilderten Maßnahmen dürften bei der Sicherheit der deutschen Luftabwehr kaum ihre praktische Verwendung erleben. Aber vielleicht auch noch aus einem anderen Grunde. Kein Kulturvolk der Welt hat auch nur das geringste Interesse, Sammelstätten der Kunst in anderen Ländern bewußt zu zerstören. Denn zumeist enthalten die Sammelstätten, wie Museen, Galerien usw., internationale Kunstschatze, deren Zerstörung nicht nur das Aufbegehungsland, sondern in den meisten Fällen auch das eigene Land in nie wiedergutzumachender Weise schädigen würde.

Eine Million Zeugen der Vergeßlichkeit

Die menschliche Vergeßlichkeit ist ein vielerörtertes Thema. Ganze wissenschaftliche Theorien haben sich vergeblich bemüht, die Menschheit von diesem Leiden zu befreien. Allenfalls kann man ihm durch mehr oder weniger erfolgreiche Selbstdisziplin und beharrliches Training zu Leibe gehen. Aber anstrotzen wird man die Vergeßlichkeit wohl nie. In Japan hat sie sogar um 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr zugenommen, wie eine Bilanz der vergessenen Gegenstände zeigt, die die japanische Eisenbahnverwaltung für das Geschäftsjahr 1938/39 herausgegeben hat.

Die Staatliche Lotterie-Einnahme von Otto Baldauf, Bad Schandau

empfiehlt und versendet Lose

1/8 zu 3.- RM, 1/4 zu 6.- RM, 1/2 zu 24.- RM der

2. Deutschen Reichslotterie

Ziehung 1. Klasse am 7. und 8. November 1939

Verkaufsstellen bei den Herren: Hugo Koitzsch, Krippen, Erich Israel, Lichtenhain, Martin Roßig, Rathmannsdorf

Die Ziehungsergebnisse erscheinen wieder in der Sächsischen Elbzeitung

Papierservietten mit und ohne Druck

liefert die Buchdruckerei der Elbzeitung

Bausparkasse

Deutsche Baugemeinschaft A. G. Leipzig

Ortsgemeinschaft Bad Schandau

Sonabend, d. 14. Okt. 1939, abds. 8 Uhr i. Gasth. Carolad

Sprechstunde

Bausparinteress., erhält. kostenl. Beratung. Gäst. willf. Der Post

15 jähriges Mädchen sucht Stellung als Hausgehilfin (auch zu Kindern)

Zu erfragen in der Sächsischen Elbzeitung

Familiendrucksaften von der Sächs. Elbzeitung

Dieser Anzeigenraum kostet 2.10 M. Sie sehen also, daß die Anzeigenwerbung keine kostspielige Angelegenheit ist